

## Regionale Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg: konservative Massenmobilisierung zwischen 'Tradition' und 'Moderne'

Klöcker, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klöcker, M. (2007). Regionale Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg: konservative Massenmobilisierung zwischen 'Tradition' und 'Moderne'. *Historical Social Research*, 32(3), 237-269. <https://doi.org/10.12759/hsr.32.2007.3.237-269>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Mixed Issue:

Articles; Cliometrics; Events



## Regionale Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg: Konservative Massenmobilisierung zwischen „Tradition“ und „Moderne“

Michael Klöcker\*

**Abstract:** »The regional German “Katholikentage” after World War I: Mobilization of the masses with conservative aims between tradition and modernity«. The regional German Katholikentage after WWI are nearly forgotten. However, they also had an impact on the national Katholikentage: they broadened their organisation pattern all over the country even to rural regions and sent out signals to the inside and outside about the assumed unanimous („*einmütig*“) power and certainty of orientation. Continuous insistence on leadership of the church hierarchy was combined with a gradual enlarged participation of the church members. The political culture (*Politische Kultur*), the culture of clubs (*Vereinskultur*), the culture of festivities (*Festkultur*) as well as the emphasized statements (the archbishopric of Cologne serves as the example) are detailed and critically analysed.

### 1. Einleitung: Relevanz der Thematik

Historie braucht und gebraucht Generalisierungen, die allerdings als theoretisch unterschiedlich fundierte Subsumierung komplexer Determinanten, Prozesse, Strukturen und Lebensvollzüge zu differenzieren sind. Dies gilt selbstverständlich auch für die schlagwortartige Verkürzung des komplexen Verhältnisses zwischen römisch-katholischer Kirche/Katholizismus und moderner Gesellschaft nach dem binären Schema „Tradition“ – „Moderne“. Zum gängigen Repertoire der Erhellung dieses Verhältnisses zählen Rekurse auf Texte des

---

\* Address all communications to: Michael Klöcker, Universität zu Köln, Historisches Seminar II, Gronewaldstr. 2, 50931 Köln, Germany; e-mail: michael.kloecker@uni-koeln.de.

Vatikanum I<sup>1</sup> und auf einschlägige Enzykliken und Verzeichnisse<sup>2</sup>. Damit kann das Spektrum der kirchlich verurteilten „modernen Zeitirrtümer“ fixiert werden, denen eine bestimmte Traditionslinie entgegengestellt wird: eine idealisierte mittelalterlich-vorreformatorische Ordnung, wiederhergestellt auf der Grundlage des römischen „Papalismus“, der in die „Papstdogmen“ des Vatikanum I (Dogma von der Universaljurisdiktion, Unfehlbarkeitsdogma) mündet, und einer erneuerten Scholastik, die auf Thomas von Aquin rekurriert. Am neuscholastisch orientierten „Dogmatismus“ – unverrückbare „Wahrheiten“ in den Glaubens-, Wert- und Normaussagen, die durch einen Papst verkündet werden, der die Unfehlbarkeit für das Lehramt extensiv auslegt – scheiden sich bis heute (pointiert in der Fundamentalismusdebatte der 1990er Jahre<sup>3</sup>) auch innerkatholisch die Geister. In einer stattlichen Reihe jüngerer Studien wird die Kirchen- bzw. Katholizismusgeschichte gezielt nach alternativen Traditionsaussagen und -linien zum dominierenden Dogmatismus in der „Pianischen Epoche“ der Kirchengeschichte (1846-1958) „dechiffriert“. Dabei treten Öffnungen katholischer Protagonisten, Gruppen sowie Bewegungen gegenüber religiös wünschbaren Fortschritten der „Moderne“ (wie: Akzeptanz des Entwicklungsgedankens, Öffnung gegenüber „säkularen“ Wissenschaftsfortschritten, einem Ja zum liberalen Ansatz der „Gesellung“) hervor, die in einem gewissen Umfang in das „Aggiornamento“ des Vatikanum II (1962-1965)

<sup>1</sup> In den Texten dieses Konzils sind die „modernen Zeitirrtümer“ aus der Leugnung der kirchlichen Autorität als Repräsentanz der vorgegebenen göttlichen Ordnung und Wahrheit begründet worden, und zwar in einer Genealogie, die von der Reformation und ihrem Abfall von der päpstlichen Autorität ausgeht: erst Reformation – dann Aufklärung bzw. Rationalismus – Französische Revolution – Liberalismus – Materialismus – Atheismus. Ausgehend von dem Modernisierungskonzept F.-X. Kaufmanns/K. Gabriels hat H. J. Pottmeyer die Modernisierung im Kirchenkonzept des Vatikanum I prägnant analysiert (Befund: „eingeschränkte“ Modernisierung durch Ausdifferenzierung funktionaler Teilsysteme auf der Ebene sozialer Strukturen, keine Modernisierung in Hinsicht auf kulturelle Pluralisierung und Individualisierung): H. J. Pottmeyer, Modernisierung in der katholischen Kirche am Beispiel der Kirchenkonzeption des I. und II. Vatikanischen Konzils, in: F.-Xaver Kaufmann/A. Zingerle (Hrsg.), Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven, Paderborn 1996, S. 131-146, hier S. 132 ff.

<sup>2</sup> Stichworte zur Ära der hier maßgeblichen Päpste Pius IX. und Pius X.: Enzyklika „Quanta cura“ (1864) mit Syllabus (griech. syllabos = Verzeichnis) von 80 Irrtümern; Dekret „Lamentabili sane exitu“ v. 3.7.1907 des Hl. Offizium = neuer Syllabus, der 65 Irrlehren umfasst; Enzyklika „Pascendi dominici“ v. 8.9.1907 mit feierlicher Verurteilung des Modernismus als „Sammelbecken aller Häresien“; Motu Proprio „Sacrorum antistitum“ v. 1.9.1910, das von allen in Seelsorge und Lehre tätigen Geistlichen den „Antimodernisten“ fordert.

<sup>3</sup> Relevante Beiträge: C. Weber, Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus, in: W. Loth (Hrsg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Stuttgart 1991, S. 20-45; Franz Böckle, Fundamentalistische Positionen innerhalb der Moralthologie, in: H. Kochanek (Hrsg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen, Freiburg i.Br. 1991, S. 137-155. Resümee: M. Klöcker, Religiöser Fundamentalismus: kritische Diagnosen, in: M. Klöcker/U. Tworuschka (Hrsg.), Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland, Grundwerk Landsberg 1997, hier II-1.2.12.

mündeten.<sup>4</sup> Der Rekurs auf die Kirchengeschichte seit dem Spätmittelalter bzw. in der Neuzeit erweist zudem in beachtlichem Ausmaß Vorsprünge der Kirche in Dimensionen, die als typisch für „Modernisierung“ gelten<sup>5</sup>: Vorexerzierte funktionelle Differenzierung zeigt sich z.B. in organisatorischen Prozessen, Strukturen, Kontrollmechanismen. „Professionalisierung“ gibt es vorweg bei der Herausbildung des Priesterstandes. „Domestizierung“ durch Sündenbewusstsein und Gewissensbildung gehört zum perfektionierten Repertoire kollektiver Bewusstseinsbildung in das Individuum hinein. Der Begriff „Propaganda“ stammt nicht zufällig von der 1622 gegründeten „Sancta Congregatio de Propaganda Fide“. Fazit: Wenn die Kirche auch im Zuge der vielseitigen Modernisierungen ihre herausgebildete Führungsrolle als Ordnungs-, Deutungs- und Lebensmacht verliert und das Verhältnis von Kirche und „Moderne“ teils allein von daher, teils angesichts des kirchlichen „Antimodernismus“ als antagonistisch wahrgenommen wird, sind Entwicklungen nachweisbar, die signalisieren: Gegenüber „modernen“ Ideen, Prozessen, Strukturen, Lebensvollzügen gibt es in der Kirche – das öffentliche und private Verhalten der Kirchenmitglieder mehr oder weniger prägend – eine janusköpfige Spanne zwischen Defensive und Akzeptanz, die mit Schlagworten und pauschalen Aussagen (wie: „Antimodernismus mit den Mitteln der Moderne“) nur angedeutet werden kann.

Die konkurrierenden theoretischen Deutungen der mit „Religion“ befassten Fachdisziplinen zum Verhältnis Kirche – moderne Gesellschaft werden z.B. in der Debatte um die von Max Weber her entwickelte Säkularisierungsthese deutlich.<sup>6</sup> Darüber hinaus kann und muss die historische Forschung, um sich

<sup>4</sup> Vgl. grundlegend Kaufmann/Zingerle, Vatikanum II und Modernisierung; M. Klöcker, Erneuerungsbewegungen im römischen Katholizismus, in: D. Kerbs/J. Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 565-580; H. Wolf (Hrsg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums, Paderborn 1998. Oskar Schröders mustergültige „whig-interpretation“ der Theologie- und Katholizismusgeschichte mit ihrer liberkatholischen Traditionslinie war schon 1943 voll ausgebildet: vgl. H. Wolf/C. Arnold (Hrsg.), Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus, 2 Bde., Paderborn 2001, hier Bd. I, Einleitung von C. Arnold, S. 32 f.

<sup>5</sup> Die Dimensionen der Modernisierung werden sehr eindringlich eröffnet durch H. v. d. Loo/W. v. Reijen, Modernisierung. Projekt und Paradox, dt. München 1992.

<sup>6</sup> Schwund und Verlust der Führungsrolle der Kirche(n) werden oft in Säkularisierungstheorien und -theoremen erklärt, vermehrt im Anknüpfung an die systemtheoretischen Überlegungen Niklas Luhmanns. Zur Verabschiedung von Engfassungen des Religionsbegriffes und der Säkularisierungsthese, dass die Gesellschaft mit zunehmender Modernisierung ihr religiöses Fundament verloren habe, vgl. etwa K. Gabriel (Hrsg.), Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität, Gütersloh 1996. An dem vielfältigen Verständnis von „Säkularisierung“ wird exemplarisch deutlich, wie notwendig es ist, in der Religionsforschung die konkurrierenden (inter)disziplinären und terminologischen Zugänge mit ihrem jeweiligen konstitutiven Religionsverständnis (Definitionen vom Gegenstand her bzw. im Hinblick auf Leistung und Funktion) zu berücksichtigen und historiographische Vorsicht in der Wortwahl zu üben:

nicht in exklusiven Netzwerken einer abgehobenen Theorie-Stratosphäre zu verfangen, intensiviert empirisch „gesättigte“ Quellenstudien betreiben, die – frühere inner- und interdisziplinäre Schranken der Textthermeneutik öffnend – neue Schlaglichter werfen. Die aus dem kollektiven Gedächtnis auch des katholischen Deutschland durchweg ausgeblendet, teils sog. „Einzelkatholikentage“, die nach dem Ersten Weltkrieg in den meisten Gegenden Deutschlands mit stärkerer katholischer Beteiligung (auch in der Diaspora, so in Thüringen im September 1920) stattfanden, verdienen so z.B. gezielte historische Aufmerksamkeit: nämlich

- als Massenmobilisierung der katholischen Bevölkerung in Gesamtdeutschland mit einer in der Geschichte der Katholikentage bis dahin nicht und danach nicht mehr erreichten räumlichen Ausdehnung bis in ländliche Regionen hinein, deren unzureichende Erforschung auch Folge eines erst in jüngerer Zeit gezielt aufgearbeiteten Defizits der historischen Forschung ist: der Vernachlässigung der als nicht so relevant eingeschätzten Orts-, Regional- und Lebenswelthistorie, in der Kirchenhistorie einhergehend mit fehlender Auslotung und Auswertung entsprechender Quellenmaterialien (von Pfarrarchiven über Lokalpresse und „graue Literatur“ bis hin zur „Mündlichen Geschichte“);
- als mit beachtlich hoher Laienbeteiligung organisierte Veranstaltungen, die mit ihrer Verbindung von Gottesdienst, Festzug, Reden und (öffentlichen bzw. vereinsinternen) Versammlungen in einer Übergangsphase der Entwicklung hin zu perfektioniert öffentlichkeitswirksamen (nunmehr auch so genannten) „Katholikentagen“ schlaglichtartige Einblicke in die Modernisierungen zugleich der Vereinskultur, der politischen Kultur und der religiösen Festkultur (vgl. Abschnitt II) bieten;
- angesichts der Fort- und Weiterführungen der Organisationsmuster der gesamtdeutschen Katholikentage, deren Durchführung in den ersten Jahren nach Kriegsende auf beträchtliche Barrieren (heftige politische Auseinandersetzungen, Verkehrs-, Ernährungs-, Finanzierungsprobleme) stieß: Dabei treten zugleich die Kontinuität der Führung durch die kirchliche Hierarchie (vgl. Abschnitt III) und eine erheblich erweiterte Partizipation der Kirchenmitglieder (vgl. Abschnitt IV) hervor;
- als nach außen und innen machtvolle Geschlossenheit signalisierende Demonstrationen und Foren, die nach der „Urkatastrophe“ des verlorenen Weltkrieges, Revolutionsära und Republikgründung kirchenintern der verstärkten Gewissheit mentaler Geborgenheit sowie der (teils auch diskutierten) „Ausgabe von Richtlinien“<sup>7</sup> für das kirchlich gebotene öffentliche und private Verhalten (vgl. Abschnitt V) dienen;

---

Einen instruktiven Überblick bietet hier neuerdings K. Hock, Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt 2002.

<sup>7</sup> In der Vorbesprechung zur Vorbereitung eines Katholikentages für den Kreis Jülich am 22.7.1920 formulierte Rektor Alex Gabriel schlagwortartig als Hauptfunktionen sowohl der

- als in der katholisch orientierten zeitgenössischen Publizistik oft mit Superlativen hochgelobte Beispiele effektiver Massenmobilisierung in „einmütiger Geschlossenheit“, deren Effizienz und symbolisierte Einheit allerdings zu relativieren sind: eine Relativierung, die generell gegenüber den Erfolgsaussagen und -statistiken zum „Ritualgehorsam“ und zu dem dicht entfalteten Vereinsnetzwerk im katholischen Milieu erforderlich ist (vgl. Abschnitt VI).

Zu einem Schlüsselbegriff der römisch-katholischen Vergesellschaftung in der modernen Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten das „katholische Milieu“ geworden. Über anfängliche Anknüpfungen insbesondere an Rainer M. Lepsius (das wahlstabile Verhalten erklärendes Konzept von vier Sozialmilieus im Kaiserreich von 1871) hinaus hat dieser Begriff in den Bezugsdisziplinen der Religionshistorie und innerhalb der Geschichtswissenschaft mit differierender theoretischer Verankerung und von daher unterschiedlicher Methodik und inhaltlicher Schwerpunktsetzung Karriere gemacht<sup>8</sup> und aspektreich Studien zur Milieuformierung in der neueren und neuesten Geschichte Deutschlands stimuliert<sup>9</sup>: Mit wechselnden Perspektiven werden dabei die Determinanten bzw. „Cleavages“<sup>10</sup> analysiert. Gezielt werden bestimmte Prozesse,

---

nationalen Katholikentage als auch der aktuellen Einzelkatholikentage: „Bekenntnis zum Glauben und Ausgabe von Richtlinien zur praktischen katholischen Lebensführung“ (zit. Jülicher Kreisblatt, Nr. 167 v. 22.7.1920).

<sup>8</sup> Vgl. die Rekurse auf Lepsius' Aufsatz in der FS Friedrich Lütke von 1966 über „Parteiensystem und Sozialstruktur“ (dabei Rekurs auf die Verwendung des Milieubegriffs in Carl Amerys Streitschrift von 1963 über „Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“). Wegweisende Bedeutung: Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster: Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43(1993), S. 588-654. „Milieu“ wird dort als „eine sozial abgrenzbare Personengruppe“ definiert, die „Träger kollektiver Sinndeutung von Wirklichkeit“ ist und „reale Verhaltensmuster (ausprägt), die sich an einem Werte- und Normenkomplex orientieren, hier als Milieustandard bezeichnet. Institutionen führen in den Milieustandard ein und stützen ihn“ (S. 606). Ebd., S. 629 f.: tabellarische Aufstellung von Basisindikatoren und dazu notwendigen Basiszahlen sowie Übersicht zum Milieumodell AKKZG. Jüngerer Abriss der entwickelten Vielfalt an Fragestellungen, theoretisch verschieden gelagerten Zugängen und dementsprechenden Methoden: C. Schank: „Kölsch-katholisch“. Das katholische Milieu in Köln 1871-1933, Köln 2004, S. 10-18.

<sup>9</sup> Bilanzierung in M. Klöcker: Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich, Jülich 2002, S. 167-176.

<sup>10</sup> Die Prägungen des Milieus durch „Marktgemeinschaft“ bzw. „Industrialisierung“ werden in einigen jüngeren Studien differenziert und relativiert: Vgl. etwa A. Liedhegener, Marktgemeinschaft und Milieu. Katholiken und katholische Regionen in der wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Reichs 1895-1914, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 283-354; ders., Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933, Paderborn 1997; AKKZG, Religion und „Cleavages“ im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland, in: Historisches Jahrbuch 120 (2000), S. 358-395. Als „Hauptkonfliktlinien“, welche die Formierung der Katholiken zum Milieu bewirkten, hat der AKKZG 2000 die – bei Überlagerungen sich verstärkenden – „Cleavages“ Zentrum-Peripherie, Staat-Kirche, Kapi-



Strukturen und Epochen (zunehmend auch vor und nach den Formierungsschüben im 19. Jahrhundert) untersucht. Neben der Fülle neuerer Biographien fällt die Vielzahl regional- bzw. lokalhistorischer Zugänge<sup>11</sup> auf. Überwiegend wird mittlerweile das katholische Milieu „als ein in erster Linie religiös fundiertes Milieu“<sup>12</sup> begriffen. Damit wird konstitutiv argumentiert: Diese Sozialeinheit, die das gesamte Spektrum der unterschiedlichen „säkularen“ Sozialmilieus umfasst, wird ja ideell und institutionell in erster Linie von Klerikern (kirchlicher Hierarchie, niederem Klerus, Ordensleuten) und zunehmend Laien (vorwiegend Bildungs- und Besitzbürgertum) geprägt, die auch im Rahmen „moderner“ Zeitherausforderungen auf „ewige“ Werte und Normen der römisch-katholischen Kirche in einer einheitlichen Religionsgemeinschaft beharren.

In der ursprünglich französischen Wortzusammensetzung „Milieu“ schwingt noch die – neben der räumlichen auch die zeitliche Dimension auf das Subtilste mitberücksichtigende – Doppelbedeutung von Mitte und sozialer Umwelt mit. Um das katholische Milieu und seine „religiöse Mitte“ zu verstehen, müssen dementsprechend die kulturell-religiös vordefinierten Symbolgehalte in der räumlich-materiellen und sozialen Umwelt als Grundlage symbolischer Ortsbe-

---

tal-Arbeit herausgestellt (Anknüpfung an das Cleavage-Konzept der Wahl- und Parteienforscher Martin Lipset/Stein Rokkan von 1967). Solche Subsumierung kann aber nur als grobe, je nach Land/ Region/ Ort differenzierungsbedürftige Kategorisierung für milieubildende Konflikte dienen (Schwerpunkte der Perspektive hier: sozialökonomische und politische Prozesse/ Strukturen). Als Determinanten der Milieuentwicklung müssen darüber hinaus die ideellen Antriebe (geistesgeschichtliche Perspektive: Defensive der Kirchenführung gegenüber dem Wissenschafts- und Weltverständnis der „modernen“ Zivilisation auf der Grundlage von eigensinnigem Vernunftgebrauch, individueller Autonomie, subjektiver Handlungskompetenz) und Wirken/ Wirksamkeit der katholischen Protagonisten und Gruppen (binnengerichtete kirchen- und sozialgeschichtliche Perspektive bis in die Lebenswelt hinein) betont werden.

<sup>11</sup> Vgl. AKKZG, Religion und „Cleavages“ im 19. Jahrhundert: „Zwischenbilanz“ der katholischen Milieubildungsprozesse auf der Grundlage von Studien zu 22 Regionen. Das Resümee über die Initiatoren der Milieubildung („Milieubauer“) bestätigt die Grundannahme regional- bzw. ortsspezifischer Mitwirkung verschiedener Sozialgruppen (katholischer Adel, Bauern, Bürgertum, Arbeiterschaft). Um 1914 gab es, so stilisiert der AKKZG, drei Typen katholischer Vergesellschaftungsformen in Deutschland: Gegenüber den Räumen, in denen die Milieuentwicklung (noch) schwach voranging (lt. AKKZG in sog. „traditionalen Lebenswelten“ und in sog. „nicht-kirchlichen Regionen“), erreichte das Milieu eine schon „klassische“ Ausprägung sowohl in ländlichen bzw. nichtindustrialisierten Räumen als auch in Zentren der Modernisierung (= in Industrieregionen, Großstädten).

<sup>12</sup> E. Föhles, Kulturkampf und katholisches Milieu 1866-1890 in den niederrheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen, Viersen 1995, S. 372. Vgl. u.a. B. Stambolis, Religiöse Festkultur. Zu Umbruch, Neuformierung und Geschichte katholischer Frömmigkeit in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 240-273, hier S. 272: „Die Geschichte religiöser Feste im 19. und 20. Jahrhundert bestätigt in weiten Teilen die Tragfähigkeit eines Milieukonzepts, das dieses als vorrangig religiös definiert, ohne die Unterscheidung in Sozialmilieus innerhalb der katholischen Bevölkerung in Frage zu stellen“.

zogenheit intensiv ausgeleuchtet werden.<sup>13</sup> Wie eindrucksvoll in diesem Milieu symbolische Ortsbezogenheit inszeniert wurde, das wird bei den Festzügen der Katholikentage 1919/20 besonders deutlich (vgl. Abschnitt II). Diese Katholikentage erweisen sich in einer Reihe typischer Aspekte der Milieuprägung und -sicherung als aufschlussreiche Untersuchungsfelder. In der für zukünftige Orientierungen entscheidenden Umbruchphase nach dem Weltkrieg zeigen sie als zumindest vordergründig imposante Massenmobilisierung zugleich den Grad der nach dem Krieg erhaltenden Milieudichte wie auch Erosionen (z.B. den eklatanten Rückgang des Volksvereins für das katholische Deutschland), schließlich graduelle Erweiterungen einer Beteiligung des Kirchenvolkes. Die folgende Herausstellung und historische Einordnung relevanter Aspekte der Massenmobilisierung auf den regionalen Katholikentagen nach dem Ersten Weltkrieg wird an den vor kurzem intensiv untersuchten Veranstaltungen im Erzbistum Köln<sup>14</sup> veranschaulicht: Einem Großraum, in dem mit M.Gladbach und Köln „Vor-orte“ des modernen Verbands- und Vereinskatholizismus liegen, und das Milieu am Niederrhein im Spiegel der bis heute ausgewerteten Daten „eine außerordentliche Dichte erreicht und behauptet zu haben (scheint)“<sup>15</sup>.

## 2. Vereinskultur, Festkultur, Politische Kultur: Organisatorische, institutionelle, rituelle, kommunikative, rhetorische Merkmale und Modifizierungen

Die über ganz Deutschland hinweg nach dem Ersten Weltkrieg regional verstreuten „Teil-Katholikentage“, aus den Nöten der Nachkriegsjahre geboren, sind in der Geschichte öffentlichkeitswirksamer Massenmobilisierung des deutschen Katholizismus Episoden geblieben. Besondere Beachtung verdienen allerdings bis heute die Ausgestaltungen dieser Katholikentage als Foren des sozialen und politischen Katholizismus, die durchweg imposante Festzüge umfassten. Milieutypische Entwicklungen und Innovationen treten dabei in jenen Feldern hervor, in denen der „Milieustandard“ (Werte- und Normenkomplex) im katholischen Milieu – jeweils mehr oder weniger augenscheinlich mit Glaubensritualen verbunden – durch ein institutionalisiertes Vereinsleben, durch Feste feiern bzw. durch ein dem Glauben angemessenes politisches Verhalten mit der Zielsetzung einer von teuflischen Bedrohungen abgehobenen

---

<sup>13</sup> Diesen forschungsstrategischen Aspekt habe ich in verschiedenen Publikationen betont; vgl. etwa M. Klöcker, Religionen und Milieu. Perspektiven im Anschluß an die jüngere Erforschung des „katholischen Milieus“, in: Dialog der Religionen 5 (1995), S. 178-192, hier S. 186 f.

<sup>14</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage.

<sup>15</sup> AKKZG, Religion und „Cleavages“ im 19. Jahrhundert, S. 370.

Glaubens- und Verhaltensfestigkeit eingeprägt und praktiziert wird: in der Vereins„kultur“<sup>16</sup>, der Fest„kultur“<sup>17</sup>, der Politischen „Kultur“<sup>18</sup>. Wenn mit dieser Terminologie der Kulturbegriff auf Felder des sozialen und politischen Verhaltens bezogen wird, so differiert er zu dem im damaligen Katholizismus gängigen exklusiven, auf die „höhere geistige Kultur“ ausgerichteten Kulturverständnis<sup>19</sup> und soll – inhaltlich und methodisch um eine, soweit möglich, weitgespannte Erforschung der gemeinsamen Werte, Normen, Symbole, Rituale einschließlich der Vermittlungsprozesse und -strukturen (Institutionalisierungen) wie auch des persönlichen kulturellen Verhaltens bemüht<sup>20</sup> – gezielt

<sup>16</sup> Modellhafte Beachtung verdient die auf ein Bistum konzentrierte Rekonstruktion der katholischen Verbände bis in den Vereinsalltag hinein durch ein AKKZG-Mitglied: C. Kösters, *Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945*, Paderborn 1995.

<sup>17</sup> Auf die Max Weber weiterführende Definition Friedrich Jaegers der Kultur als „eine Bewusstseinsdimension der menschlichen Lebensführung“ rekurriert Barbara Stambolis in ihrer mentalitätsgeschichtlich orientierten „Festkultur“-Studie: B. Stambolis, *Religiöse Festkultur. Tradition und Neuformierung katholischer Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert: Das Liborifest in Paderborn und das Kilianisfest in Würzburg im Vergleich*, Paderborn 2000, S. 2. Sie betont die „nicht zuletzt über die religiöse Festkultur vermittelte Zusammengehörigkeit und Abschließung der Katholiken“ als „eine milieutypische wie – bildende Komponente“ (S. 11); ihre Studie ist somit ein jüngerer Beispiel milieutheoretisch fundierter Konzentration auf die in „langer Dauer“ wirksame „Festkultur“.

<sup>18</sup> Die „Politische Kultur“-Forschung, betont die „subjektive Dimension“; dabei wird jüngst z.B. im Rahmen der „politischen Codes“ im sozio-kulturellen System die häufige Kopplung der Sinngehalte „an religiöse Vorstellungen und ihre jeweiligen institutionellen Träger und Interpreten“ berücksichtigt: Vgl. D. Berg-Schlosser, *Erforschung der Politischen Kultur – Begriffe, Kontroversen, Forschungsstand*, in: *Politische Bildung* 36 (2003), S. 7-21, hier speziell S. 10 f. An Karl Rohes Verständnis der Politischen Kultur als „ein mit anderen geteiltes politisches Weltbild [...]“, das einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat“ (HZ, Bd. 250, 1990, hier S. 337) lehnt sich Birgit Sack in ihrer neueren Studie über die katholische Frauenbewegung in der Weimarer Republik an: B. Sack, *Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19-1933)*, Münster 1998, S. 10.

<sup>19</sup> Vgl. etwa als zeitgenössische Definierung für das katholische Bildungsbürgertum Viktor Cathrein S.J., *Die katholische Weltanschauung in ihren Grundlinien mit besonderer Berücksichtigung der Moral. Ein apologetischer Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildeten*, 3. u. 4. Aufl. Freiburg i.Br. 1914, S. 175 ff., 490 ff.: Kulturvölker seien „fast ausschließlich christliche Völker“; im „weitesten Sinne“ verstehe man „unter Kultur alle Bestrebungen und Tätigkeiten, die auf die Entfaltung und Entwicklung der verschiedenen Anlagen und Kräfte des Menschen abzielen, und den durch diese Tätigkeit hervorgebrachten Zustand eines Volkes. Man unterscheidet eine niedere oder materielle und eine höhere oder geistige Kultur“.

<sup>20</sup> Solch weitgespannte Ausrichtung stößt selbstverständlich in den kultur-, human- und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen auf eine – jeweils forschungsstrategisch/ – praktisch zu überprüfende, nur teils integrierbare – Vielfalt von Wissenschaftsparadigmen, Methoden, Begriffsfassungen. In Anlehnung an Clifford Geertz kann z.B. „Kultur“ als ein aus „semiotischen Praktiken“ bestehendes Symbolsystem definiert werden, das begrifflich streng von den kulturell konstituierten Aspekten Verhalten, Institutionen, soziale Struktur unterschieden werden muss. Eine Überschätzung der Kohärenz von kulturellen Systemen (zumal in komplexen Gesellschaften) verbietet sich angesichts der Kulturalismus-Debatte,

die Aufmerksamkeit auf die religiöse Sinnkonstitution und daraufhin erfolgende persönliche, soziale bzw. politische Verhaltensorientierungen und -formen als ein breites Forschungsgebiet lenken. Die repräsentative Formierung der Katholiken und Katholikinnen in Einzelkatholikentagen 1919/20 bietet schlaglichtartige Einblicke in diese Kulturfelder. Die dabei hervortretenden organisatorischen, institutionellen, rituellen und kommunikativen Merkmale und Modifizierungen sollen im folgenden markiert und historisch eingeordnet werden.

Die nach dem Weltkrieg als Ersatz für ein nationales Treffen veranstalteten Teil-Katholikenversammlungen (schon offiziell durchweg „Katholikentag“<sup>21</sup> genannt: ein Begriff, der sich für die nationalen Zusammenkünfte inoffiziell, später offiziell durchsetzte) waren Zwischenstufe einer sukzessiven Umstrukturierung der 1848 als organisatorischer Zusammenschluss vieler örtlicher „Pius-Vereine für religiöse Freiheit“ entstehenden „Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands“ hin zu Großveranstaltungen, die das katholische Deutschland mit einer modifizierten Viergleisigkeit von Delegiertenversammlungen, öffentlichen Veranstaltungen, Gottesdiensten, Festzügen nach außen und innen öffentlichkeitswirksam repräsentieren.<sup>22</sup> Dabei treten die Funktion als „Heerschau“<sup>23</sup> für die Zentrumsparität und als nationales Forum der Vereine (ab 1928 während oder außerhalb des Katholikentages eine eigene Tagung für die Vertreter der katholischen Verbände) zurück. In den Reden, Predigten und Resolutionen der Vertreterversammlungen werden neben politischen Akzenten zunehmend religiöse und gesellschaftliche Leitmotive gesetzt.

---

die auch den Blick für die Grenzen der Vermittlung gemeinsamer Werte sozialer Milieus schärfen kann.

Neben kulturanthropologischen/ethnologischen, religionswissenschaftlichen, kommunikationswissenschaftlichen, sprachanalytischen und soziologischen Impulsen kann die historische Untersuchung der hier thematisierten Kulturfelder auch von der Politikwissenschaft profitieren, hier speziell von der „Politische Kultur“-Forschung (vgl. Anm. 18).

<sup>21</sup> Im Erzbistum Köln firmierten die Versammlung Anfang Oktober 1919 in Aachen noch offiziell als „Aachener Katholikenversammlung“, die zuvor im Bistum Münster veranstaltete erste niederrheinische Versammlung in Kleve Anfang September 1919 schon als „Katholikentag“. In den amtlichen Berichten der nationalen Zusammenkünfte taucht der Obertitel „Katholikentag“ 1928 auf, wird dann nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich verwendet. Die Umfirmierung ab 1876 zu „Generalversammlung der Katholiken Deutschland“ war Folge der vereinsfeindlichen Kulturkampfgesetzgebung.

<sup>22</sup> Informative Überblicke aus binnenkatholischer Perspektive bieten zahlreiche Beiträge Heinz Hürtens (1998 diesbezügliche Essays-Sammlung) sowie U.v.Hehl/F.Kronenberg (Hrsg.), *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848-1998*, Paderborn 1999. Vor der Drucklegung in frz. Sprache steht die vor kurzem abgeschlossene Mainzer Dissertation von Marie-Emmanuelle Reytier über die Katholikentage in der Weimarer Republik.

<sup>23</sup> Als Präsident des Bonner Katholikentages 1900 hat der Zentrumsabgeordnete Friedrich Graf Praschma diese oft verwendete Terminologie prägnant erklärt: „Das Centrum in den Parlamenten ist gewissermaßen unser stehendes Heer, das katholische Volk aber und alle kirchlichen und politischen Gesinnungsgenossen bilden die Reserve, über die wir auf den General-Versammlungen Heerschau halten und dabei alljährlich unser Verhalten für die Friedenzeit und für eine etwa nothwendige Mobilmachung berathen!“ (Verhandlungen der 47. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bonn, Bonn 1900, S. S. 98).

1919/20 erfolgten durch die räumliche Erweiterung, durch eine massive Integration der Frauen und durch eine schichtenübergreifende Ausweitung der Festzüge kulturell bedeutsame Neugestaltungen der Katholikentage, die nämlich quantitativ und qualitativ Partizipation und Prägung des Kirchenvolkes in erheblichem Ausmaß steigerten (vgl. Abschnitt IV).

Die modifizierte Gestalt der Katholikentage zielte auf externe und interne Effekte. Die externe Ausrichtung der Katholikentage trat 1919/20 deutlich in Reden, Predigten, Resolutionen wie auch visuell hervor. In seiner Schlussansprache als Präsident des Kölner Katholikentages betonte so Oberlandesgerichtspräsident Joseph Frenken (später Reichsjustizminister) am 10. Mai 1920: „Es war die allerhöchste Zeit, daß wir Katholiken Kölns uns einmal zusammenfanden, um einmütig und laut unser Bekenntnis zu den christkatholischen Grundsätzen zu erneuern, uns selbst zur Aufrichtung und Stärkung, unseren Gegnern zur Nachricht, daß wir Katholiken noch da sind, daß unsere Reihen noch fest geschlossen sind, daß wir unsere Überzeugungen gewahrt haben und sie auch wahren werden, mag man auch dagegen anstürmen, wie man will. Die Kundgebung war nicht, wie man sagt, achtungsgebietend, die Kundgebung war machtvoll“<sup>24</sup>. Die Zielsetzung der Mobilisierung zur Demonstration der „Macht“ nach außen wurde am augenfälligsten in den Festzügen erreicht. Die mobilisierte katholische Bevölkerung zeigte sich – und an hervorgerückten Stellen ihre geistlichen/weltlichen Protagonisten – in imposanten Festzügen, die unübersehbar, unüberhörbar signalisierten: In den geistigen und politischen „Gefechten“ der jungen Republik ist der Katholizismus eine fundamentale, unverzichtbare Macht. Auf diese „Gefechte“ und die notwendige „Gefechtsbereitschaft“ der Katholiken wurde in den Reden der Katholikentage dementsprechend oft verwiesen. Schon in der „Poetischen Begrüßung“ der Aachener Katholikenversammlung wurde der Bogen gezogen von den Kriegsgefechten zum „Geisteskampf“, zu dem die Katholiken nunmehr aufgerufen seien.<sup>25</sup> Im Vordergrund der politischen Öffentlichkeitsarbeit standen 1919/20 der „Schulkampf“ (verfochten mit Parolen wie: „Kirche: Die Mutter der Schule“, „Für unsere katholischen Kinder katholische Schulen!“) und die Hervorhebung der sozial und ökonomisch unverzichtbaren Rolle der Kirche in Staat und Gesellschaft. Neben kraftvollen Reden wurden die kirchlich-politischen Grundpositionen und Forderungen – in der Traditionslinie der großen Petitionsbewegung zur Einwirkung auf die Grundrechtsberatungen der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 – mit einer Flut von Resolutionen vertreten, die durch Verabschiedung auf öffentlichen und Vereins-Versammlungen demokratisch legitimiert erschienen. Musterhaft ließ das Lokalkomitee der Aachener Katholikenversammlung die Beschlüsse der Aachener Tagung „gesondert drucken und allen katholischen Abgeordneten, den Parteien, dem Episkopat, der Presse

<sup>24</sup> Zit. Kölnische Volkszeitung, Nr. 358 v. 11.5.1920, S. 1. Frenken wurde 1925 Reichsminister und Minister für die besetzten Gebiete.

<sup>25</sup> Text: Klöcker, Katholikentage, S. 190 f.

und zahlreichen interessierten Stellen zusenden“<sup>26</sup>. Der auf den Katholikentagen hergestellte Öffentlichkeitsdruck durch Massen, die auf den Straßen demonstrieren, die Bekundung des politischen Willen durch verabschiedete Resolutionen wie auch die gezielten Einwirkungen auf die veröffentlichte Meinung und parlamentarische Interessenvertreter erweisen, wie sehr der damalige Katholizismus auf der Klaviatur des „modernen“ parlamentarisch-demokratischen Systems zu spielen vermochte.

Als Forum der katholischen Vereine spiegeln die Katholikentage organisatorische Entwicklungen und Weichenstellungen wie auch typische Kommunikationsformen wider. Unter den nach dem Weltkrieg krisengeschüttelten Organisationen des Verbands-/Vereinskatholizismus ragte der Volksverein für das katholische Deutschland hervor: Das wird bei den Einzelkatholikentagen (nicht nur auf den Versammlungen des Volksvereins) bestürzt diagnostiziert. Der Mitglieder- und Bedeutungsverlust angesichts der Verselbständigung von zuvor durch diesen „Verein der Vereine“ geförderten Organisationen zeichnet sich hier sowohl in den lokalen Dimensionen als auch in den Konzepten der Neuorientierung ab. Dabei dominierte im Erzbistum Köln der damalige Generaldirektor Wilhelm Marx, in Personalunion zugleich Vorsitzender der Katholischen Schulorganisation: von Tagung zu Tagung eilend, dabei vehement für den Volksverein als Ort „staatsbürgerlicher Schulung des katholischen Volkes“ und verstärkten Einsatzes für die christliche Schule plädierend<sup>27</sup>. Die alten „Hauptsäulen“ der Gladbacher Zentrale des Volksvereins, August Pieper und Anton Heinen, setzten dagegen die Akzente auf eine sozioethische Neuorientierung (Leitbild der Volksgemeinschaft, Konzentration auf Gesinnungsgemeinschaft und intensive Volksbildung in kleinen Arbeitsgemeinschaften)<sup>28</sup>. Die Bedeutung der Katholikentage als Akkumulator neuer Kulturströmungen und speziell neuer Vereinigungen, die bisher vernachlässigte Sozialschichten und den Trend zu gesteigerter Partizipation berücksichtigen, zeigte sich 1919/20 in mehrfacher Hinsicht: so im Auftreten des Protagonisten der Liturgischen Bewegung, Ildefons Herwegen (Abt von Maria Laach)<sup>29</sup>; in der starken Unterstützung der neuen, systematisch die Gymnasiasten erfassenden katholischen Jugendbünde (Quickborn, Bund Neudeutschland), in denen die Mitwir-

---

<sup>26</sup> So berichtete, damit die mustergültige Vorgehensweise publizierend, der Schriftführer des Lokalkomitees, Peter Louis, im Hauptorgan des rheinischen Katholizismus, der „KV“: Zu den Auswirkungen des Aachener Katholikentages, in: Kölnische Volkszeitung, Nr. 799 v. 11. 10. 1919, S. 1.

<sup>27</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 57 f. u. ö.

<sup>28</sup> Zur Krise des Volksvereins und der sozioethischen Neuorientierung vgl. neben den einschlägigen Studien Horstwalter Heitzers Gotthard Klein, Der Volksverein für das katholische Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Untergang, Paderborn 1996.

<sup>29</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, Register, S. 426. Ebd., S. 206 f.: Wiedergabe der Rede, mit der Herwegen auf der Aachener Katholikenversammlung für die „Erneuerung des religiösen Lebens aus dem Geist der Liturgie“ warb.

kungsmöglichkeiten aktiver älterer Jugendlicher wuchsen<sup>30</sup>; in gezielten Anstrengungen, die Formierung jener „berufsständischen“ Vereinigungen zu fördern, die bisher vernachlässigt waren (wie: Katholische Beamtenvereine, Katholisch-Kaufmännische Vereine, Vereine für katholische deutsche Sozialbeamtinnen)<sup>31</sup>. In einer Reihe zeitgenössischer Bilanzen wird als eine „Hauptfrucht“ der Einzelkatholikentage nach dem Ersten Weltkrieg die Gründung von Ortskartellen aller katholischen Vereine bewertet. Wille und Eifer zu einem effektiven Zusammenschluss durchziehen dementsprechend einige Reformpläne, die der Zersplitterung vor Ort ein örtliches Zentralgremium mit Lenkungs- und neuen Wirkungsfeldern entgegensetzen.<sup>32</sup> Die „Blühträume“ von einem effektiven Fortschritt durch lokale und regionale Bündelung in der katholischen Vereinsformierung gediehen aber nur ansatzweise, was nicht zuletzt aus den Schwierigkeiten der Organisation (zu geringe „Personaldecke“; erforderliche Abstimmungen zwischen den vielen beteiligten Vereinigungen und Institutionen, bei denen etliche Konflikte um Kompetenzen und zwischen Personen drohten) erklärbar ist. Deutlich spiegeln die teils genau protokollierten Reden auf den Vereinsversammlungen der Katholikentage die organisatorische Einbindung durch programmatische Ausrichtung wider<sup>33</sup>: Dabei fallen das vorrangige Heraufbeschwören der religiösen Ethik wie auch die Stärkung des Standesbewusstseins auf. Minderwertigkeitskomplexe angesichts der für Katholiken typischen Defizite in Hinsicht auf die Stellung im Beruf und die ökonomische Lage werden somit durch eine ausgeprägte Berufsethik „aus echt christlichem Pflichtbewusstsein“ aufgewogen. Noch, darauf verweisen die insgesamt wenigen Debatten im Anschluss an Vorträge, gab es keine ausgeprägte Streitkultur um religiös gebotene Werte und Normen. Wenn überhaupt gestritten wurde, dann meist um organisatorische Perfektionierungen.

Wie sehr im katholischen Milieu die Diözesanbischöfe auch die politischen Leitlinien bestimmten, das zeigte sich zum Beispiel in der Kölner Erzdiözese am Auftreten des neuen Erzbischofs Karl Joseph Schulte auf den Einzelkatholikentagen (vgl. Abschnitt III.) – bis hin etwa zu Ansprachen, in denen die für die Kulturprägung bedeutende Lehrerschaft auf die schulpolitische Linie der

<sup>30</sup> Vgl. ebd., Register, S. 432 f. Im Erzbistum Köln wurde auf den Katholikentagen vor allem für den 1919 von dem Kölner Kardinal Hartmann angeregten Bund Neudeutschland geworben. Die Organisation dieses Bundes signalisierte die nun oberhirtlich akzeptierte Wende weg von der herkömmlichen Kongregation: Selbstgewählten Führern standen geistliche Beiräte zur Seite; Ortsgruppen (nicht die Pfarrei) und landsmannschaftlich bestimmte „Gäue“ (nicht die Diözese) wurden Gliederungskategorien.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., Register, S. 427, 437.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 160-166. Im Erzbistum Köln fällt das von Reformfreude erfüllte, die Wirkungsfelder beschreibende Votum von Franz Lambert für ein Ortskartell in Düren auf; die Ortskartell-Pläne wurden in Aachen und Düren relativ schnell umgesetzt.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 142-149: Analysen und Dokumentation am Beispiel der in der Lokalpresse ausführlich wiedergegebenen Versammlungen katholischer Vereine in Essen.

Kirche eingeschworen wurde<sup>34</sup>. Diese Katholikentage dienten durchaus noch als Nährboden der Zentrumsparlei – allerdings in modifizierter Form. Führenden Zentrumsvertretern boten sie ein Forum zur Verteidigung der pragmatischen Berliner Schul- und Verfassungspolitik in der Provinz. Auf dem ersten niederrheinischen Katholikentag in Kleve am 7./8. 9. 1919 sprach so Wilhelm Marx sonntags über „Die Schule in der neuen Zeit“ und erläuterte montags auf der Konferenz des Volksvereins, dass man „[h]ier in katholischer Gegend [...] keine Ahnung von den Kämpfen in Weimar (hätte), aber dort hieße es *verhandeln* und *Kompromisse* schließen“<sup>35</sup>; die „Stimmung des katholischen Volkes“ müsse „bei der gesetzgebenden Nationalversammlung zum Ausdruck gebracht werden. *Wir müssen Massenorganisation betreiben*“<sup>36</sup>. Im Kaiserreich waren die nationalen Katholikentage quasi als nationale Parteitage des Zentrums zur Vorbereitung inhaltlicher wie auch strategischer, taktischer und personeller Entscheidungen genutzt worden. Die Einzelkatholikentage 1919/20 ließen dagegen parteipolitische Absprachen nur in begrenztem Rahmen zu. Vielfach wirkten immerhin Zentrumspolitiker in Lokalkomitees mit und traten als Redner auf. Die „Agitation“ für die Zentrumsparlei stand allerdings nicht im Zentrum dieser „Tage“. Zur geschlossenen Vertretung katholisch-kirchlicher Interessen wurde auf den Nachkriegs-Katholikentagen der große Zwiespalt meist übertüncht, der innerhalb des deutschen Katholizismus die pragmatisch-politische Linie führender Zentrumspolitiker von den radikalen Gegnern der Weichenstellungen hin zu Verfassung und Republik im Sinne der entstehenden Weimarer Republik trennte.<sup>37</sup>

Die „Sondersituation Kulturkampf“ hatte in erheblichem Ausmaß in den katholischen Mittel- und Unterschichten das politische Bewusstsein verstärkt bzw. „überhaupt erst erzeugt“, nachweisbar in der gestiegenen Aktivierung für die Zentrumsparlei<sup>38</sup>. Anzunehmen ist, wenn auch nicht mit den später entwickelten Instrumentarien der Meinungsumfragen messbar, dass die politische Bewusstseinsbildung der bei den Katholikentagen schichtenübergreifend versammelten Massen angesichts der virulenten „Sondersituation“ nach Weltkriegsniederlage, Revolutionsära und Republikgründung zumindest kurzfristig verstärkt wurde: durch klar formulierte politische Wegweisungen im gemeinsam erlebten Rahmen der Milieugeschlossenheit.

<sup>34</sup> Text der Ansprache Schultes vor der Versammlung katholischer Lehrer und Lehrerinnen des Regierungsbezirks Köln am dritten Tag des Kölner Katholikentages von 1920 (= 10. Mai): Ebd., S. 214-216.

<sup>35</sup> Clevischer Volksfreund, Nr. 292 v. 9.9.1919, S. 1. Sperrung im Original: hier durch Kursivdruck hervorgehoben.

<sup>36</sup> Ebd. Fettdruck im Original: hier durch Kursivdruck hervorgehoben.

<sup>37</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 16 ff. (mit Hinweisen zur reichhaltigen Literatur).

<sup>38</sup> Dies hat Föhles vor allem anhand der sozialen Zusammensetzung der politischen Gremien des Zentrums (Wahlvereine, Wahlkomitees, Wahlmännergruppen, Vertreter der Fraktionen in den Kommunalparlamenten) nachgewiesen: Vgl. Föhles, Kulturkampf und katholisches Milieu, hier speziell S. 369 ff. u.ö.



Die Resolutionen, die auf den öffentlichen und Vereins-Sitzungen der Katholikentage durchweg mit Beifall verabschiedet wurden (neben dem nachdrücklichen Votum für die Erhaltung der konfessionellen Schule als einheitliches Begehren überwogen die intern an das Kirchenvolk bzw. an die Mitglieder katholischer Vereine adressierten Wendungen, die auf „echt katholische“ Frömmigkeit bzw. Mobilisierung und Differenzierung des organisierten Katholizismus zielten), wurden durchgängig ohne auch nur eine Gegenstimme angenommen<sup>39</sup>. Die für die kulturelle Prägung und Praxis im katholischen Milieu typische Konsenskultur – weit entfernt von einer demokratischen Diskurs- und Entscheidungskultur, bei der öffentlich in aller Schärfe Kontroversen ausgetragen werden, – wird anhand dieses Abstimmungsrituals eindrucksvoll erhellt.

Im Kontext der Modernisierungen der in „langer Dauer“ wirksamen religiösen Festkultur bildeten die Einzelkatholikentage von 1919/20 als religiös-politische Feste eine Etappe, auf der die Verknüpfungen traditioneller Elemente mit „modernen“ Prozessen und Strukturen und speziell die verstärkte „politische Instrumentalisierung“ in einer Reihe von Aspekten hervortrat. Mit ihrer straffen Planung und effizienten, hauptsächlich von den Lokalkomitees geleiteten Organisation<sup>40</sup> wurden diese Einzelkatholikentage sogar unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen technischen und kommunikativen Merkmalen „moderner“ Massenmobilisierung (wie: wohlorganisierte Einsatz der Eisenbahn und der lokalen Infrastruktur, Nutzung der Massenmedien, aktive Mitwirkung breiter Bevölkerungskreise, nach innen und außen öffentlichkeitswirksame Mobilisierung) durchaus gerecht. Schon die nach dem verlorenen Krieg beschränkten Möglichkeiten angesichts überwachender Besatzungsmächte und ökonomischer Defizite ließen „Volksbelustigungen“ etwa durch kirmesartige Vergnügungen kaum zu. So wurden diese Katholikentage zu effektiv „von oben herab“ gesteuerten, vor allem von „bürgerlichen“ Kreisen „gemanagten“ und durchgeführten religiös-politischen Festen ohne großartige „profane“ Bestandteile, die – folgt man bestimmten Unterscheidungen von „Fest“ und „Feier“ – als für die Moderne typische „Feiern“ (= Akzentsetzungen

<sup>39</sup> Zu den Modi der Konzeption und Annahme der Resolutionen vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 154-157. In der zeitgenössischen Berichterstattung wird das Beschlussritual meist ausgespart; wenn es geschildert wird, so mit Formulierungen wie den folgenden: Am Ende der Zentralversammlung in der Stadthalle wurde in Krefeld die von dem Vorsitzenden des Lokalkomitees „eingebrachte“ Resolution „mit großem Beifall begrüßt und einstimmig angenommen“ (Niederrheinische Volkszeitung, Nr. 498 v. 19. 9. 1919). In der „Dürener Zeitung“ (Nr. 231 v. 27. 10. 1919, S. 2) wird bei der Berichterstattung über die Versammlung in der Annakirche der Modus der einstimmigen Annahme geschildert: „Lautester Beifall der Versammlung gab die Zustimmung zu dieser Entschließung“. „Unter lebhaftem Beifall gelangte“, so wird in der Broschüre über den M.Gladbacher Katholikentag berichtet, auf der geschlossenen Versammlung für Caritasfragen die Resolution „einstimmig und ohne Diskussion zur Annahme“ (Katholikentag in M.Gladbach, M.Gladbach 1920, S. 51).

<sup>40</sup> Organisationsstrukturen und -praxis: Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 116-129.

auf effektive Steuerungen und „Domestizierung“ des „überbordenden Lebensgefühls“) terminiert werden können<sup>41</sup>.

Zur kulturhistorischen Einordnung der Festzüge kann man – wie Josef Mooser in Hinsicht auf das Ritual der (Arbeiter-)Festzüge der gesamtdeutschen Katholikentage – generell auf den „alten Herrscherkult“ und „moderne Militärparaden“ rekurrieren<sup>42</sup>. Die religionshistorischen Traditionslinien der Prozession als „rituelle, geordnete und zielgerechte lineare Bewegung einer Gruppe von Gläubigen in gemäßigttem Tempo“<sup>43</sup> sind hier insbesondere zu berücksichtigen. In der römisch-katholischen Kirchengeschichte ist eine reiche Formenvielfalt der Prozession entfaltet worden, die gegenüber den Aufbrüchen der Reformation zum augenfälligen konfessionsunterscheidenden Merkmal wurde. Herausragende Bedeutung gewann die bald bedeutendste „theophorische“ Prozession anlässlich des im 13. Jahrhundert eingeführten, sehr glanzvoll gestalteten Fronleichnam-Festes zur anbetenden Verehrung des im Allerheiligsten Sakrament gegenwärtigen Herrn. Wenn auch die Festzüge der Einzelkatholikentage weder „liturgische“ noch „votive“ Prozessionen im engen kirchenrechtlichen Sinne waren<sup>44</sup>, so knüpften sie doch unverkennbar in ideeller Hinsicht wie auch in Wegbereitung und Ausstattung (bunte Blumen, Fahnen) an die kirchliche Prozessionstradition an und können insofern als eine spezifische Weiterführung dieser Tradition zur offensiven Demonstration der „ewigen“ Bedeutung von Kirche und Kirchenzugehörigkeit im Rahmen „moderner“ Staats- und Gesellschaftsverhältnisse begriffen werden. Das Vorwärtsschreiten der Gläubigen im „profanen“ Raum (hier der Straßen) war – wie prinzipiell auch bei den liturgischen Prozessionen<sup>45</sup> – auf den Heil bringenden Raum der Kirche bezogen.

<sup>41</sup> Vgl. die Reflexion der Ansätze etwa von Otto F. Bollnow, Winfried Gebhardt, Hermann Bausinger bei M. Maurer, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: Historische Zeitschrift 253 (1991), S. 101-130, hier S. 103 ff.; Stambolis, Religiöse Festkultur, S. 5 f.

<sup>42</sup> Vgl. J. Mooser, Volk, Arbeiter und Bürger in der katholischen Öffentlichkeit des Kaiserreichs. Zur Sozial- und Funktionsgeschichte der deutschen Katholikentage 1871-1913, in: H.-J. Puhle (Hrsg.), Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit, Göttingen 1991, S. 259-273, hier S. 267 f.; Klöcker, Katholikentage, S. 130 ff.: An den „alten Herrscherkult“ erinnerte augenfällig die extra für den M.Gladbacher gebaute Festtribüne mit ihrem farbenprächtigen Baldachin in der Mitte. Der militärische Charakter der Festzüge wurde in der zeitgenössischen Berichterstattung teils hervorgehoben, so z.B. wenn die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die „wohlgefügte Ordnung“ bei der Aufstellung des Festzuges in Neuss schilderte: „Zahlreiche Ordner brachten die einzelnen Züge an die rechte Stelle, sodaß pünktlich zur festgesetzten Stunde aber auch Alles in wohlgefügter Ordnung, wie ein mächtiges, zum Kampfe gerüstetes Heer dastand“ (Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Nr. 170 v. 31.5.1920, S. 1).

<sup>43</sup> A. Quack, Prozession. I. Religionsgeschichtlich, in: LThK, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg i.B. 1999, hier Sp. 678.

<sup>44</sup> Vgl. G. Kieffer, Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche (1904), 5. Aufl. Paderborn 1922, S. 339.

<sup>45</sup> Vgl. die prägnante Analyse von Sabine Felbecker in: LThK, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg i.B. 1999, hier Sp. 697: „Allen liturgischen Prozessionen gemeinsam sind Elemente von Bewegung, Schau und Spiel. Dem Raum der Kirche kommt die Bedeutung des Himmlischen Je-

Diese Zentrierung trat in den Festzügen der Einzelkatholikentage leitmotivisch hervor, so: im Vorher des morgendlichen Festgottesdienstes vor dem Festzug nachmittags<sup>46</sup>; in der Programmatik der Festzüge als offensives Glaubensbekenntnis (deutlich akzentuiert in der kirchlich orientierten Berichterstattung<sup>47</sup>); in den Huldigungsreden für den Diözesanbischof bzw. dessen Vertreter<sup>48</sup>, die in der Traditionslinie der „Huldigungsprozessionen“ (= Prozessionen bei Ankunft eines hohen Herrn bzw. vor Besitzergreifung eines geistlichen/weltlichen Herrn) standen und an die Versicherungen von Treue und Gehorsam gegenüber den bedrängten Bischöfen im Kulturkampf anknüpften; im „Liedgut“ wie auch in Kreuz und Fahnen: „beides Siegeszeichen, in denen sich ein österliches Grundmotiv der Prozession offenbart“<sup>49</sup>.

In der Genese der ab 1902 regelmäßig veranstalteten Festzüge im Rahmen der Katholikentage Deutschlands führten die Festzüge 1919/20 die sukzessive Erweiterung über den Aufmarsch der Arbeiterschaft hinaus fort. Beteiligt war nunmehr ein sehr breites, auf Vollständigkeit aus allen Ständen angelegtes Spektrum des Verbands- und Vereinskatholizismus bzw. einzelner Pfarrgruppierungen (wie schon beim Bonner Katholikentag von 1881, der mit einem Festzug begonnen hatte)<sup>50</sup>. Die Massenmobilisierung erreichte daraufhin an die

---

rusalem zu; als Visionsraum steht er im Gegensatz zum Alltagsraum und wird verlassen, um den Außenraum zu heiligen, betreten, um den Menschen zu seinem Zentrum zu bringen“; die liturgische Prozession sei „Bild des pilgernden Gottesvolkes. Die Prozession zeigt etwas, indem sie es enthüllt und zugleich den Augen entzieht. So wird deutlich, daß liturgisches Sehen nur möglich ist im Vorübergang, nur flüchtig, unter eschatologischem Vorbehalt“.

<sup>46</sup> Vgl. Katholikentag in M.Gladbach vom 10. bis 12. Juli 1920, M.Gladbach 1920, S. 19: „Das feierliche Pontifikalamt war gleichsam der nach innen, nach dem Seelischen und Göttlichen gerichtete Höhepunkt des M.Gladbacher Katholikentages, ihm folgte ein nicht weniger glänzender äußerer Höhepunkt: Der Festzug am Nachmittag“.

<sup>47</sup> Vgl. z.B. die Charakterisierung des Festzuges im Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 430 v. v. 11. 10. 1920: „Das war wie ein sieghaftes Jubeln, nein, wie siegestolzes, *unerschütterlich festes Bekennen* zum Größten und Herrlichsten, was die Welt in sich schließt, zu der von Gott gestifteten ‚*Una sancta*‘, zur einen, heiligen, katholischen Kirche“ (Gesperrter Text im Original hier durch Kursivdruck hervorgehoben).

<sup>48</sup> Beispiel Essen: Erneuerung des Schwures „unverbrüchlicher Anhänglichkeit, Liebe und Treue zu unserer heiligen Kirche und der ihr von Gott gesetzten Obrigkeit“, dem die Versicherung nationaler Zuverlässigkeit folgte (vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 256 f.). Diese Versicherung nationaler Zuverlässigkeit gab es auch im Rahmen der Festzüge der gesamtdeutschen Katholikentage: Vgl. z.B. Verhandlungen der 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Düsseldorf vom 16. bis 20. August 1908, Düsseldorf o.J., S. 144.

<sup>49</sup> J.A. Jungmann, Prozession. I. Liturgisch, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2.Aufl., Bd. 8, Freiburg i.Br. 1963, hier Sp. 844. Vgl. ebd., Sp. 843 f.: „Zur Ausstattung der Prozession gehört schon früh das Kreuz [...]; ihm folgen seit dem 10. Jh. die Fahnen [...] Verschieden davon sind die Buß- und Betprozessionen, in denen man dunkle Paramente trug und oft barfuß ging“.

<sup>50</sup> In der Weimarer Ära zeigten noch der An- bzw. Abmarsch zu bzw. von der Heiligen Messe bzw. Großveranstaltungen Merkmale einer Prozession: Vgl. z.B. im „Bericht über den Katholikentag zu Magdeburg“ von 1928, S. 12, die Schilderung der „Prozession“ nach dem sonntäglichen Gottesdienst.

vorherigen nationalen Katholikentage heranreichende, diese teils übertreffende Ausmaße. In der Kölner Erzdiözese ragte der Düsseldorfer Festzug mit geschätzten 50 000 männlichen und weiblichen Teilnehmern hervor (dagegen in Köln und M.Gladbach: jeweils geschätzte 20 000 männliche Teilnehmer).

Die im katholischen Milieu als Medium kultureller Prägung ausgeübte Rhetorik der „Volksberedsamkeit“ wurde bei den Katholikentagen nach dem Ersten Weltkrieg insbesondere auf den Großveranstaltungen gepflegt. Sie entsprach weitgehend (mehr oder weniger vollkommen) den Tipps im vielgelesenen Ratgeberbuch des Benediktiners Konrad Lienert<sup>51</sup>: Konzentration auf zentrale Argumente und Thesen zu den „brennenden Zeitfragen“, Schlagworte, Bildersprache (hier öfters bibelorientierte Beispiele). Im Kommunikationsmodell Sender, Nachricht, Empfänger konnten die Redner bei ihrer Überzeugungsarbeit noch von einer als Prämisse vorausgesetzten „einmütigen Geschlossenheit“ der Autoritätsvorstellungen und Wertewelt ausgehen. Daraufhin überwogen die selbstreferentielle, stark appellierende Einschärfung der gemeinsamen religiösen bzw. ethischen Wertaussagen und prinzipielle bzw. pauschale Verurteilungen gegnerischer Ideen, Positionen und Personen mit Hilfe von Pathosformeln, Schlagwörtern sowie Wiederholungen. Die Reden auf den Einzelkatholikentagen können demnach als eindrucksvolle Beispiele „diskursiv“ vermittelter Kulturmacht gelesen werden (wenn man die normativen Aussagegebäude der kirchlichen Obrigkeit bzw. der delegierten, kirchlich akzeptierten „Experten“ als „Diskurse“ versteht). Was uns heute als „populistische Phraseologie“, die auf penetrant-schlagwortartige Erregung von Stimmung und Affekten und nicht auf differenziertes Argumentieren setzt, stören mag, entsprach allerdings der (modifiziert bis heute virulenten) „Volksberedsamkeit“, die so auch in den gegnerischen „Lagern“ exerziert wurde. Reden als kämpferisches Durchsetzen des exklusiv von der eigenen Religion bzw. Weltanschauung geprägten Weltbildes war (und ist noch weithin) üblich. Noch außerhalb des allgemeinen Vorstellungsvermögens lagen damals jene heute reflektierten, aber nur ansatzweise durchgesetzten Formen einer neuen „Diskursethik“, in denen das (Miteinander-)Reden und die Kommunikation von machtvollen Zwängen befreit sein sollen<sup>52</sup>. Dass alle zuhörenden Katholiken dem bildungsbürgerlichen Niveau und den verschachtelten Sätzen einiger Reden (auch auf Arbeiterversammlungen) folgen konnten, ist zu bezweifeln.

---

<sup>51</sup> P. K. Lienert O.S.B., Der moderne Redner. Eine Einführung in die Redekunst, nebst einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit und einer Sammlung vollständiger Reden aus neuester Zeit zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht, Einsiedeln u.a. 1907 (6. Aufl. 1925), S. 112 f.

<sup>52</sup> Vgl. so die heutigen Dialog-Ansätze in den Kirchen, die weitergehenden Ansätze des Interreligiösen/Interkulturellen Dialogs wie auch das von Habermas konzipierte Modell des herrschaftsfreien, konsensorientierten Dialogs oder die Verbindung des Dialogprinzips mit dem Verantwortungsprinzip bei Karl-Otto Apel zum Prinzip der Mitverantwortung aller in der – eigentlich durch jede Behauptung und deren Geltungsansprüche schon übernommenen – Rolle des Diskursteilnehmers.

Doch selbst das Nichtverstehen einzelner Sätze bedeutete nicht unbedingt Wirkungslosigkeit der Reden, die ja über den genauen Redetext hinaus durch betonte Schlagworte bzw. durch das selbstsichere Auftreten der Redner, schließlich insbesondere durch die in den Versammlungen erlebte Gemeinschafts Atmosphäre Stimmungen erzeugen konnten.

### 3. Die kirchliche Hierarchie: kontinuierliche Führung

Bei den Festzügen 1919/20 wurden an hervorragenden Orten der Diözesanbischof bzw. sein Stellvertreter – umgeben von den lokalen geistlichen und weltlichen Honoratioren<sup>53</sup> – platziert. Ihm als dem unangefochtenen Inhaber der hoheitlichen Leitungsgewalt bzw. den Vertretern des Bischofsamtes huldigten die Repräsentanten des Laienkatholizismus (Festzugsleiter bzw. Präsidenten der Lokalkomitees) mit „Huldigungsreden“, in denen das Gelöbnis der „unverbrüchlichen“ Treue zu Kirche und kirchlicher Obrigkeit im gleichen Tenor, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung „erneuert“ wurde. Das vorbeiziehende Kirchenvolk erwies seine Reverenz mit ostentativem Händewinken, Hochrufen oder auch „lustigem Hüteschwenken“: so die Vereinsjugendlichen in Bonn, woraufhin der Erzbischof „lächelnd mit Händewinken dankte“<sup>54</sup>. In Köln nahm Erzbischof Schulte selbstverständlich auf dem Balkon der Erzbischöflichen Residenz die „ehrfurchtsvollen Grüße“ der vorbeiziehenden Zugteilnehmer entgegen, zunächst die „fortgesetzt“ erschallenden „jauchzenden Hochrufe“ der Vereinsjugendlichen an der Spitze des Festzuges. Auf Hochrufe und das Winken „seiner Erzdiözesanen“ von unten herauf antwortete er durchgängig von oben herab mit „Gegengruß und freundlichem Zuwinken“ bzw. „Zunicken“<sup>55</sup>: eindrucksvolle Bilder der hier als Harmonie exerzierten Körpersprache von Unterordnung und Herrschaft. Die Massenmobilisierung ist so zur sinnbildlichen, in den „Huldigungsreden“ zur wortwörtlichen Demonstration der „unverbrüchlichen“ Geschlossenheit im Rahmen der kirchlichen Hierarchie (= als „papstreue“, dem Diözesanbischof gehorsame Gläubige) geronnen. Diese Bilder und Worte fügen sich bei den Katholikentagen 1919/20 in eine Reihe weiterer rhetorischer und sinnenfälliger Bekenntnisse zur kontinuierlichen Führung durch die kirchliche Führung ein, die vom Diözesanbischof auch

---

<sup>53</sup> Wer auf den Tribünen der Festzüge in der Nähe zum Erzbischof bzw. zu seinem Vertreter stand, durfte sich (je näher, je mehr) zur augenfällig hervorgehobenen Elite des örtlichen Katholizismus zählen. Wenn in der Berichterstattung die geistlichen und weltlichen örtlichen Honoratioren, die auf den Festzugstribünen den Erzbischof bzw. seinen Vertreter umrahmten, aufgeführt sind, so kann dies auch als „Aufstellung“ der örtlichen Elite des Katholizismus gelesen werden.

<sup>54</sup> Katholikentag in Bonn 16. und 17. Mai 1920, Festbericht, hrsg. i.A. des Zentralkomitees der Katholiken Bonns, Bonn 1920, S. 38.

<sup>55</sup> Zitate aus der Festzug-Schilderung in: Kölnische Volkszeitung, Nr. 355 v. 10.5.1920, S. 1.

energisch praktiziert wurde<sup>56</sup>. In Reden und Ritualen wird leitmotivisch die unbedingte Papsttreue bekräftigt. Die – Gefolgschaft und Verhaltensfestigkeit versichernden – Grußtelegramme der Lokalkomitees an den Papst werden auf den zentralen öffentlichen Versammlungen mit „lebhaftem Beifall“ auf- und angenommen, auch publiziert – ebenso wie die Nachricht, dass der erbetene Apostolische Segen erteilt worden ist. Die hoheitliche Leitungsgewalt des Diözesanbischofs tritt bei Vorbereitung, Verlauf und Gestaltung der Katholikentage hervor. In der Geschäftsordnung für die Lokalkomitees der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands war die „Guttheißung der Generalversammlung durch den Diözesanbischof“<sup>57</sup> vor der Konstituierung des Lokalkomitees vorgeschrieben. In der Kölner Erzdiözese ist es noch Kardinal Hartmann gewesen, der die schon in der Schlussphase des Weltkrieges vom Zentralkomitee-Vorsitzenden Klemens Graf Droste zu Vischering geplante Abhaltung „kleinerer Versammlungen in den einzelnen Landesteilen“ unterstützte und dabei „große Vorsicht“ bei der „Auswahl der Redner“ anmahnte<sup>58</sup>. Der neue Erzbischof Karl Joseph Schulte nutzte die Gelegenheit, sich auf den Katholikentagen in Köln, Bonn und M.Gladbach als Oberhirte vorzustellen. In seinen Reden bündelt er (ab 1921 Kardinal) die „Kardinalthemen“ der Gegenwart in griffige Formeln und absolut gesetzte Gegensätze eines Himmel-Hölle-Dualismus: „Gottesglaube oder Unglaube: Das ist *das große Entweder – Oder*, das die Geisteswelt in zwei feindliche Lager spaltet und voneinander scheidet“<sup>59</sup>. Vorweg mit einem Porträtfoto Schultes beginnt der Festbericht über den Bonner Katholikentag. Die darauffolgende Kurzbiographie des neuen Oberhirten gipfelt in Ruhmesworten über den begeisterten und begeisternden Oberhirten: ein hagiographisches Beispiel der idealisierenden Vermittlung von Autorität<sup>60</sup>.

Die Katholikentage erweisen sich so als Manifestationen der milieutypischen patriarchischen Kirchenführung, die in der kirchlich geprägten Sozialisation durch – mit dem abgestuften Bild des mächtigen Vaters (Gottvater, Heiliger Vater, Landesvater, Beichtvater, Familienvater) verbundene – Einübungen in Disziplin und Gehorsam fundiert wurde<sup>61</sup>. Mit und hinter der auf den Katholikentagen eindrucksvoll inszenierten und demonstrierten Entfaltung „einnüti-

<sup>56</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, passim (Resümee: S. 37 ff.).

<sup>57</sup> Vgl. Ordnung der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands. Ausgabe vom Juni 1912, Münster 1912, S. 11 (hier § 33, erster Satz).

<sup>58</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 32 f. Namentlich warnte er vor Wilhelm Marx und August Pieper, die dann doch als Redner auftraten – Marx zudem in auffälliger Häufigkeit.

<sup>59</sup> Rede auf der großen Männerversammlung des Bonner Katholikentages am Sonntagmittag, d. 17.5.1920, auf dem Poppelsdorfer Schlossplatz: Katholikentag in Bonn, S. 39-41, hier S. 40. Fettdruck im Original: hier durch Kursivdruck hervorgehoben.

<sup>60</sup> Ebd., S. 3 f. ohne Verfasserangabe. Als (Co-)Autor kann der Vorsitzende der Presse-Kommission des Lokalkomitees, Chefredakteur Dr. Abel, vermutet werden.

<sup>61</sup> Vgl. M. Klöcker, Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall? München 1991, passim (Register, S. 520); Weber, Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus, S. 27 ff.

ger“ Geschlossenheit zeigen sich allerdings Bedrohungen von außen und Risse im innern, die auch formuliert wurden. Die massive Geschlossenheit im Rahmen der kirchlichen Hierarchie wurde in den Reden durchgehend als notwendige Formierung gegen die gefährlich virulenten Veränderungen in Staat, Gesellschaft, Kultur und Ökonomie herausgestellt. „Führer und Masse“: Im publizistischen Hauptorgan des westdeutschen Katholizismus, der „Kölnischen Volkszeitung“, konstatierte Anfang September 1919 Leo Schwing in einem Leitartikel unter dieser Überschrift, es gebe „keine Frage in der deutschen Demokratie und vor allem für die deutsche Zukunft“, die augenblicklich drängender sei als diese. „Tatsache ist aber auch, daß die Massen auf ihre Führer nicht mehr hören. [...] Der Grundstein aller Autorität, die Religion, ist in den Herzen von Millionen von Deutschen ausgerissen worden“<sup>62</sup>. Prägnant wie kein anderer auf den Katholikentagen im Kölner Erzbistum hat der Redemptorist Kethers in Aachen die innerhalb des Katholizismus drohende Infizierung durch eine Ausdehnung des „schroffsten“ Parlamentarismus an die Wand gemalt: Als ein insbesondere „in bessern, akademischen Kreisen“ schon sichtbares Schreckgespenst, in dem nicht mehr die „selbstverständliche“ Unterordnung unter die päpstlichen Gesetze und die kirchliche Disziplinargewalt, sondern schrankenlose Freiheit herrscht<sup>63</sup>.

#### 4. Partizipationserweiterungen

Die räumliche Erweiterung über das ganz Land hinweg bis in ländliche Regionen hinein führte bei den Katholikentagen 1919/20 zu einer bisher so noch nie vollzogenen Mobilisierung des katholischen Deutschlands. Die gegenüber dem nationalen Katholikentagen des Kaiserreiches gesteigerte Mitwirkung der Laien ist in verschiedener Hinsicht erklärbar: aus dem Kontext der virulenten Zeitumstände, die schon aus organisatorischen Gründen regionale Tagungen notwendig machten, damit aber auch eine besonders öffentlichkeitswirksame Demonstration massiver Milieustärke auf dem Fundament zahlreicher Teilnahme und Mitwirkung „vor Ort“ ermöglichten; als Resultat des seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewachsenen Spielraumes für Laienaktivitäten im Rahmen des Vereinskatholizismus, der allerdings an Hierarchievertreter in Führungsfunktionen und selbstverständlich an die dogmatisch vorgegebene Kirchenverfassung und Frömmigkeit gebunden blieb.

Wenn nunmehr ein beträchtlicher, insgesamt massiv erscheinender Teil des Kirchenvolks nach mehr oder weniger mühevoller Anreise die Gottesdienste

<sup>62</sup> Kölnische Volkszeitung, Nr. 689 v. 3.9.1919, S. 1. Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 50.

<sup>63</sup> Vgl. die Rede von W.Th. Kethers über „Papst und Papsttum, das Gewissen der Welt“ auf einer „Öffentlichen Versammlung“ der Aachener Katholikenversammlung am Sonntagnachmittag, d. 5.10.1919: Katholikenversammlung in Aachen, S.43-53, hier speziell S. 49 f.; Klöcker, Katholikentage, S. 50-52.

besuchte, die Festzüge „feiernd“ umsäumte bzw. an ihnen teilnahm, bei oft überfüllten Versammlungen den Reden zuhörte, zu „einstimmigen“ Resolutionen applaudierte, so tritt damit eine Mitwirkung des Kirchenvolkes zutage, deren Bewertung aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen kann. Spielte dieses Kirchenvolk nur eine „wesentliche Rolle“ als „Appellations- und Legitimationsinstanz“ einer von den Kirchenführern und den Protagonisten des Laienkatholizismus gesteuerten „plebiszitären Öffentlichkeit“?<sup>64</sup> Mit solcher Begrifflichkeit kann die Mobilisierung des Katholizismus im Abseits demokratischer Basisvorstellungen und einer auch binnenorientiert kritischen Publizität des Arguments pointiert werden. Bei Vorbereitung und Durchführung der Katholikentage 1919/20 werden aber immerhin – im unangetasteten Rahmen kirchlicher Hierarchie und Verfassung – Konturen einer Mitwirkung der Laien sichtbar, die in beachtlichem quantitativen und qualitativen Ausmaß Partizipationserweiterungen im katholischen Milieu wie auch deren Grenzen erweisen.

Die Aktivitäten im Rahmen der zahlreichen Lokalkomitees als „Kerngruppen“ (den damals verbreiteten militaristischen Vorstellungen entsprechend als sog. „Kerntruppen“) der Mobilisierung nahmen sehr beachtliche Ausmaße an. Sie reichten von Leitungsfunktionen auf der Vorstandsebene bis hin zu mühseligen Kleinarbeiten in den funktionell differenzierten Kommissionen (wie: Redner-, Finanz-, Presse-, Ordnungs-, Bau- und Ausschmückungs-, Wohnungs- und Festzugskommission).<sup>65</sup> In Bonn z.B. fanden nach Konstituierung des Lokalkomitees „täglich“ im Lesezimmer des Bonner Bürger-Vereins „überaus zahlreich und regelmäßig besuchte Sitzungen der einzelnen Kommissionen statt“<sup>66</sup>. Spezielles sozialhistorisches Interesse verdienen Mitgliederzahl und Sozialprofil der Lokalkomitees: als Widerspiegelung der aktiven regionalen bzw. lokalen Elite des Katholizismus. In Hinsicht auf die Kölner Erzdiözese schälen sich sozialstatistische Grobbefunde und Defizite heraus wie: Vertreter der Ober- und gehobenen Mittelschicht in führenden (Ehren-)Ämtern und Funktionen; Dominanz der Mittelschichten mit überproportionalem Anteil aus Lehrerschaft und Justiz sowie geringerem Anteil des Wirtschaftsbürgertums; unterproportionale Beteiligung der Arbeiterschaft, die insbesondere durch Funktionäre der katholischen Arbeiterbewegung vertreten wird (in M.Gladbach nur durch Arbeitersekretäre vertreten; oft wenigstens ein Vertreter bzw. eine Vertreterin der Arbeiterschaft in Kommissionen); breite Beteiligung des Kle-

<sup>64</sup> Vgl. Mooser, Volk, Arbeiter und Bürger in der katholischen Öffentlichkeit des Kaiserreiches, S. 266 ff. (Zuspitzung von Organisationsform, Selbstverständnis, Autoritätsdilemma der Katholikentage auf den Begriff der plebiszitären Öffentlichkeit in Anknüpfung an das von Habermas entworfene „liberale Modell bürgerlicher Öffentlichkeit“); Klöcker, Katholikentage, S. 47 f.

<sup>65</sup> Zu Vorbereitung und Durchführung der Katholikentage durch „Lokalkomitees“ (Begriff im Anschluss an das modifiziert angewandte Muster der Lokalkomitees der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, daneben Verwendung von Bezeichnungen wie „Vorbereitender Ausschuss“) vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 116-129.

<sup>66</sup> Katholikentag in Bonn, S. 8.



rus. Im Kontext der jeweiligen Wirtschaftsstrukturen variierten die Berufszugehörigkeiten der Lokalkomitee-Mitglieder, Frauen waren durchgängig sehr unterrepräsentiert.<sup>67</sup>

Eingebunden waren jetzt als Redner bzw. Versammlungsleiter auch solche Angehörige der katholischen Führungsschicht auf örtlicher bzw. regionaler Ebene, die auf gesamtdeutschen Katholikentagen höchstens als unbedeutende(re) Teilnehmer erschienen wären. Der reformkatholisch orientierte Bonner Theologieprofessor Arnold Rademacher wurde auf mehreren Tagungen zu Ansprachen gebeten<sup>68</sup>. Pazifistisch ausgerichtete Protagonisten traten allerdings im Erzbistum Köln überhaupt nicht auf. Die „volksrhetorisch“ durch Kanzelreden und Volksmissionen geübten Ordensmänner konnten jetzt zahlreich eingesetzt werden. In massiver Anzahl boten die Einzelkatholikentage Raum für musikalische Darbietungen; für ein festliches Ambiente engagierten sich so Chöre der Kirchen, Chöre von Gesangsvereinen und Schulen.

„Besonders muß“, so betonte der Vorsitzende des Aachener Lokalkomitees, Sanitätsrat Winands, in seinem Resümee der Aachener Katholikenversammlung vom Oktober 1919, „noch einmal erwähnt werden, daß die Frauen diesmal zum ersten Male und sicher nicht zum Schaden des Ganzen mit Begeisterung und Aufopferung mitgewirkt haben“<sup>69</sup>. Mit Hervorhebung von insbesondere Frauen zugeschriebenen Tugenden verweist Winands so auf eine bedeutende Neuerung, die dann auf allen Katholikentagen 1919/20 – nicht zufällig im Kontext der Demokratisierung des politischen Systems einschließlich des Frauenwahlrechts – vollzogen wurde. Erstmals nahmen Frauen überall massiv an den Versammlungen der Katholikentage zuhörend teil, einige Frauen traten sogar als Rednerinnen hervor<sup>70</sup>: unüberseh- und unüberhörbare Signale für die in einem gewissem Ausmaß fortgeschrittene Akzeptanz und Einbindung der Frau in der Öffentlichkeit des deutschen Katholizismus. Ab 1921 wurden Frauen auch als vollgültige Mitglieder der gesamtdeutschen Katholikentage zugelassen. Zur gezielten Massenmobilisierung der Frauen wurden 1919/20 im Erzbistum Köln große öffentliche Versammlungen veranstaltet, die einheitlich auf den Montagnachmittag (bzw. den frühen Montagabend) gelegt wurden.<sup>71</sup>

---

<sup>67</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 119 ff.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., Register, S. 433.

<sup>69</sup> Katholikenversammlung in Aachen, S. 4.

<sup>70</sup> Im alphabetischen Inhaltsverzeichnis der „Ordnung der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands“ von 1912 gab es nur einen Hinweis auf die Frauen: nämlich auf den § 94, erster Absatz, der zum Regelwerk für die Bau- und Ausschmückungskommission zählt: „Im Zuhörerraum der Festhalle sind für die vordersten Reihen im Erdgeschoß und in der Frauenabteilung der Galerie numerierte Sitzplätze herzustellen“ (Ordnung der General – Versammlung der Katholiken Deutschlands 1912, S. 28). Reden von Frauen in Vereinsversammlungen waren eine seltene Ausnahme.

<sup>71</sup> Daraufhin „kamen“ z.B. in M.Gladbach geschätzte „8000 – 10 000 Frauen [...] zusammen und statt der vorgesehenen einen Versammlung mußten sofort drei veranstaltet werden: in der Kaiser Friedrich-Halle, in der Franziskanerkirche und im Vitushaus. Sie waren alle überfüllt und doch standen noch immer hunderte, die keinen Einlaß fanden. Auch sie sollten

Der Umgang der Kirchenführung mit den katholischen Frauen und ihren Protagonistinnen (nämlich: einerseits Festhalten an den im Verlauf der Kirchengeschichte stilisierten geschlechtsspezifischen Unterschieden und vehemente Bekämpfung „emanzipatorischer“ Bestrebungen, andererseits geschickte Einbindung der jüngeren Aufbrüche zu selbständigem Engagement katholischer Frauen<sup>72</sup>) zeigte sich auf der M.Gladbacher Frauenversammlung in der Kaiser-Friedrich-Halle in exemplarischer Deutlichkeit<sup>73</sup>: Nachdem Christine Teusch das kirchlich und patriotisch gebotene Frauenbild (symbolisch subsumiert unter drei Blumen der Kirche: „die bescheidene blaue dunkle Blume der dienenden Demut und Liebe, die weiße Lilie der unberührten Reinheit und die glutrote Rose liebeglühenden Glaubens“) eingeschärft hatte, richtete der hinzugekommene Erzbischof noch „einige Worte“ an die Versammlung, nicht ohne die „für ihren hl. Glauben und die Ideale des wahren Glaubens so begeisterte und apostolisch wirkende“ Rednerin zu loben, der „gewaltigen Arbeit“ der katholischen Frauenorganisationen in den vergangenen Jahren „wahre Ehrfurcht und Hochschätzung“ zu bekunden und die Notwendigkeit von Akademikerinnen „in all’ den verschiedenen Sparten des geistigen Lebens“ zu betonen. Szenen und Worte wie diese erweisen vorbildlich, wie der Gleichklang zwischen der kirchlichen Hierarchie und gesteigertem Laienengagement inszeniert und demonstriert wurde. In Krefeld, Elberfeld und Düsseldorf waren auch „Jungfrauen und Frauen“ am Festzug beteiligt. Die Nichtteilnahme von Frauen am Festzug wurde durchweg nicht öffentlich dezidiert begründet. Eine Ausnahme bildete Neuss, wo organisatorische Gründe angeführt wurden und die Landtagabgeordnete Elise Stoffels auf der Schluss-Festversammlung, damit mögliche Unzufriedenheit besänftigend, resümierte: „Auch die Frauen waren dabei, wenn auch nicht im stolzen Festzug, so doch bei der Kommunionbank, bei den Gottesdiensten und den Versammlungen“<sup>74</sup>.

Die Phase gleichzeitig in ganz Deutschland veranstalteter kraftvoller katholischer Öffentlichkeit in Einzelkatholikentagen, die auch in kleineren Orten stattfanden, war Ende 1920 vorbei<sup>75</sup>: eine Episode der Massenmobilisierung, in

---

nicht umsonst gekommen sein. Draußen im Kaiserpark um den Musikpavillon wurde rasch eine vierte Versammlung arrangiert“ (Katholikentag in M.Gladbach vom 10. bis 17. Mai 1920, M.Gladbach 1920, S. 62).

<sup>72</sup> Zur organisatorischen Entfaltung und kulturellen Prägung vgl. A. Kall, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert, Paderborn 1983; M. Klöcker, „Göttliches Wissen“ für das römisch-katholische Mädchen, in: metis, H.2/1994, S. 49-66; neuerdings B. Sack, Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft.

<sup>73</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 137 ff., 233-237 (= Dokumentation der Reden von Christine Teusch/Erzbischof Schulte am 12.7.1920 in M.Gladbach; ebd. die folgenden Zitate).

<sup>74</sup> Zit. Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Nr. 170 v. 30.5.1920, S. 2.

<sup>75</sup> Zu Voten und Plänen im Erzbistum Köln für eine fortdauernde Etablierung von Einzelkatholikentagen vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 52 ff. Über den später im Juni 1921 in Meppen veranstalteten Emsländischen Teilkatholikentag vgl. den instruktiven, demnächst

der immerhin eine sehr beträchtliche Zahl von Katholikinnen/Katholiken eine erweiterte und intensivierte „Partizipation“ erlebten.

## 5. Politische, ökonomische, soziale und persönliche Akzentsetzungen

Die ein machtvoll „einmütiges“ Wir inszenierenden und demonstrierenden regionalen Katholiken „tage“ nach dem Ersten Weltkrieg setzten „tages“ politische Akzente vor allem durch die vehementen Plädoyers für die Erhaltung der konfessionellen Schule in Reden und Resolutionen. Damit wurde die Massenmobilisierung, die sich an der Kirchen- und Schulpolitik der revolutionären Kabinette in den Ländern entzündet hatte<sup>76</sup>, fortgesetzt und gezielt für eine konservative, die Unabhängigkeit der Kirche weitestgehend berücksichtigende Ausgestaltung der Weimarer Verfassung<sup>77</sup> gefochten.

Auf eine fortgesetzte militaristische Mentalität verweisen nicht nur die innenpolitischen Wendungen der „Gefechtsbereitschaft“ in der Rhetorik und das bei den Festzügen teils auffällig militärische Auftreten analog zu Marschkolonnen, sondern auch Defizite: Selbstkritische Reflexionen über die Kirche als gefährliches Triebwerk für den (Welt-)Krieg gab es auf den Katholikentagen im Erzbistum Köln überhaupt nicht, pazifistisch argumentierende Protagonisten fehlten da. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im deutschen Katholizismus intensive Bezüge auf das christliche Abendland hergestellt; für den völkerveröhnenden Charakter dieser Ausrichtung war nach dem Ersten Weltkrieg noch kein genügender Nährboden vorhanden.<sup>78</sup>

Besonderes Interesse verdienen die Katholikentage 1919/20 als Foren, auf denen am Beginn der Weimarer Republik Weichenstellungen gebende Leitideen und Leitbegriffe für die Staats- und Gesellschaftsordnung formuliert wurden, die auf (noch bzw. schon) grassierende Wertungen verweisen. Recht deutlich zeichnet sich hier ab, dass die „antimodernistischen“ Richtungen gegen Individualismus, Subjektivismus und Liberalismus nach dem Ersten Weltkrieg

---

im „Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes“ veröffentlichten Aufsatz von Christof Haverkamp.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 14 ff. Der antisozialistische Mobilisierungsschwung wurde bis hin zu großen Protestdemonstrationen beider Kirchen ausgedehnt: Die größte Protestdemonstration von Angehörigen beider Kirchen fand am Neujahrstag in Berlin gegen die Politik von Hoffmann und Haenisch statt: Ca. 60 000 Menschen zogen nach einer Versammlung im Zirkus Busch vor das preußische Kultusministerium (vgl. H. Hürten, *Die Kirchen in der Novemberrevolution. Eine Untersuchung zur Geschichte der deutschen Revolution 1918/19*, Regensburg 1984, S. 113 f.).

<sup>77</sup> Vgl. Klöcker, *Katholikentage*, S. 18 ff. u.ö.

<sup>78</sup> Vgl. Stambolis, *Religiöse Festkultur*, S. 267–273; Marie-Emanuelle Reytier, *Die deutschen Katholiken und der Gedanke der europäischen Einigung 1945–1949*, in: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 3 (2002), S. 163–184.

in sehr hohem Ausmaß in eine Ausrichtung auf völkischen Zusammenhalt münden<sup>79</sup>: „Volksgemeinschaft“, „Volksstaat“, „völkischer Wiederaufbau“ haben nach dem Zusammenbruch der alten Gesellschaft jetzt einen zentralen terminologischen Rang für die notwendige intensive Gemeinschaftsorientierung gewonnen; die Wort-, wenn auch nicht Sinnidentität mit der NS-Weltanschauung sollte später verhängnisvoll werden. Die Kirche wird hervorgehoben als ein unverzichtbarer Träger des „völkischen Wiederaufbaus“<sup>80</sup>, als Garant von Nächstenliebe im Wirtschaftsleben und zugleich einer „immerwährenden Caritas, die in der Stille waltet und die niemals streikt“<sup>81</sup>. Die junge Republik wurde keineswegs emphatisch begrüßt. Es gab aber immerhin – z.B. am 11. Juli 1920 bei den Vorträgen über „Katholik und Volksstaat“ auf den sonntäglichen Versammlungen des Katholikentages in M.Gladbach – pragmatische Bekenntnisse zum „Volksstaat der Republik“ und seiner Verfassung. In der Eickenerkirche forderte so – damit den typischen Tenor der Ausführungen im Erzbistum Köln formulierend – der publizistisch einflussreiche Hauptredakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, Karl Hoeber, realistische Akzeptanz der Demokratie als Grundlage effektiver Einflussnahme: „Wir müssen in diese Demokratie, diesen *Volksstaat* hineinwachsen und ihm die rechte Fassung geben. Die demokratische Verfassung, die wir haben, können wir nicht nach Gutdünken und nach Willkür anerkennen und ablehnen. Sie ist das Ergebnis einer Entwicklung, die über ein Jahrhundert bei uns wirksam war. [...] Nun haben wir den *deutschen Volksstaat*, und es gilt, ihm gegenüber die richtige Stellung einzunehmen“<sup>82</sup>. Der innerkatholische Streit um die teils als „sakrilegisch“ abgelehnte Weimarer Verfassung eskalierte später auf dem Münchener Katholikentag von 1922 im Gegeneinander der Eröffnungsrede des Münchner

<sup>79</sup> Vgl. zu dieser Ausrichtung schon die prägnanten Analysen bei K. Töpner, Der deutsche Katholizismus zwischen 1918 und 1933, in: H.J. Schoeps (Hrsg.), *Zeitgeist der Weimarer Republik*, Stuttgart 1968, S. 176-202; A. Baumgartner, *Sehnsucht nach Gemeinschaft. Ideen und Strömungen im Sozialkatholizismus der Weimarer Republik*, Paderborn 1977. Zur Relevanz des völkischen Denkens auf den Katholikentagen 1919/20 vgl. Klöcker, *Katholikentage*, passim (Register, S. 437).

<sup>80</sup> Oberpfarrer Jakob Odenthal warb z.B. in einem Festblatt für den Dürener Katholikentag mit folgendem Text: „Der Katholikentag sollte werden zu einer reichlich sprudelnden Quelle religiöser und sittlicher Erneuerung des einzelnen und der Gesamtheit und damit ein Wesentliches beitragen auch zum völkischen Wiederaufbau unseres Vaterlandes“ (zit. *Kölnische Volkszeitung*, Nr. 846 v. 28.10.1919, S. 1).

<sup>81</sup> So wird es in der *Kölnischen Volkszeitung* in den vermutlich vom Hauptredakteur Karl Hoeber verfassten „Gedanken zum Kölner Katholikentag“ formuliert (Nr. 363 v. 12. 5. 1920, S. 1): „Diese Caritas“ stehe „bei den Müttern und Säuglingen, sie tröstet und hilft in Kranken- und Waisenhäuser, sie schützt und bewahrt die unerfahrene Jugend, besonders die weibliche, in der Großstadt, sie sorgt, wacht und betet Tag und Nacht am Kranken- und Sterbebett“ (ebd.).

<sup>82</sup> Zit. Katholikentag in M.Gladbach, S. 42. Fettdruck im Original wird hier durch Kursivdruck hervorgehoben. Vgl. bei Klöcker, *Katholikentage*, S. 219-221, die exemplarisch dokumentierte Rede des Linnicher Seminardirektor M. Schnitzler, über „Katholik und Volksstaat“ am 11.7.1920 in der M.Gladbacher Kaiser-Friedrich-Halle.

Kardinals Faulhaber und der Schlußansprache des Katholikentagspräsidenten Konrad Adenauer (damals Kölner Oberbürgermeister), der die Verfassung dort ebenfalls als organisch gewachsen verteidigte<sup>83</sup>.

Im westdeutschen, sehr stark vom M.Gladbacher Volksverein geprägten Sozialkatholizismus wurde nach dem Ersten Weltkrieg – das tritt bei den Katholikentagen in der Kölner Erzdiözese hervor – die damals federführend von Heinrich Pesch SJ entfaltete Konzeption des „Solidarismus“<sup>84</sup> bereits mit beachtlicher Verve „vor Ort“ vertreten. So behauptete der Hagener Rektor Anton Rheinländer auf dem Essener Katholikentag vor der Festversammlung des Katholischen Lehrervereins und des Vereins katholischer Lehrerinnen apodiktisch: „Nur das System des christlichen Solidarismus, der christlichen Volksgemeinschaft, besitzt die Bürgschaft einer guten neuen Zukunft“<sup>85</sup>.

Neben den auf die Schulpolitik konzentrierten, Druck nach außen herstellenden Voten dominierten in der Fülle der auf den Katholikentagen verabschiedeten Resolutionen in erster Linie intern an das Kirchenvolk bzw. an die (momentanen oder potentiellen) Mitglieder katholischer Vereine adressierte Wendungen, die auf „echt katholische“ Frömmigkeit bzw. Mobilisierung und Differenzierung des organisierten Katholizismus zielten. Die Massenmobilisierung der Katholikentage galt, das wird auch in zahlreichen einschlägigen Ansprachen deutlich akzentuiert, neben der Instrumentalisierung im politischen Kampf um kirchliche Unabhängigkeit und Interessen vor allem der persönlichen Verhaltenskonditionierung in der „modernen“, von grassierender „Unsittlichkeit“, Schieber- und Wuchertum sowie Massenelend bedrohten Gesellschaft. Diese Signaturen der Zeit werden als fürchterliche Symptome der Abkehr von Religion und Kirche gegeißelt, die effektiv nur zu bekämpfen seien durch konsequente Rückkehr zu kirchlich-religiöser Prägung in Erziehung und Bildung, in den Lebensvollzügen (vor allem durch das christlich gebotene Familienleben und Arbeitsverhalten) und in der Staats- und Gesellschaftsordnung. Es galt in der Wahrnehmung der Kirchenvertreter, „Dämonen“ abzuwehren und auszutreiben: nämlich den „Dämon der Auflehnung“, zu dem sich die

---

<sup>83</sup> Vgl. Die Reden gehalten in den öffentlichen und geschlossenen Versammlungen der 62. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu München 27. bis 30. August 1922, Würzburg 1923, S. 1-5 (speziell 3 f.), 43-53, 204 ff.

<sup>84</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg verbreitete Pesch sein Konzept kurzfristig unter dem Namen „christlicher Sozialismus“. Die Denktradition des katholischen Antikapitalismus wurde im Sozialkatholizismus zwar fortgesetzt, allerdings scharf vom sozialdemokratischen/sozialistischen Verständnis abgegrenzt; es ging Pesch um die Konzeption eines „dritten Weges“ zwischen Individualismus bzw. Kapitalismus und Sozialismus. Die Relevanz solidaristischer Gedanken erwies sich auch bei den Beschlüssen des Essener Kongresses der Christlichen Gewerkschaften von 1920 und im Programmentwurf des Kartellverbandes der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, den der Vorsitzende Otto Müller im Herbst 1920 zur Diskussion stellte und der im Mai 1921 in Würzburg angenommen wurde: Vgl. A. Eßer, Wilhelm Elfes 1884-1969. Arbeiterführer und Politiker, Mainz 1990, S. 47 ff.

<sup>85</sup> Zit. Essener Volks-Zeitung, Nr. 61 v. 10.3.1920, S.1. Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 144 u. Register, S. 435.

„Dämonen der Habsucht und Sinnlichkeit“ gesellten<sup>86</sup>. Die als virulent diagnostizierten „Zeitfragen“ (Schulfrage, Schund- und Schmutzliteratur, Kinematograph, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit) wurden in den Resolutionen des Düsseldorfer Katholikentages vom 11.10.1920 geradezu mustergültig aneinandergereiht und mit Hinweisen zu katholischen Defensivorganisationen verbunden. Der besondere Nachdruck auf die Mobilisierung des Nachwuchses wird auch hier deutlich, da gesondert für „alle auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehenden Jugendvereinigungen“ und insbesondere für die „neu entstandenen Schülerbewegungen“ Neudeutschland und Quickborn gewonnen wurde<sup>87</sup>.

## 6. Fazit

In der so langen Reihe der Mobilisierung von Massen als Einheit verdienen die regionalen Katholikentage in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg ein spezielles Interesse als Formierungen des katholischen Milieus, die angesichts der revolutionären Zeitumbrüche (Weltkriegsniederlage, Revolutionsära, Republikgründung) das Organisationsmuster der gesamtdeutschen Katholikentage über das ganze Land bis in ländliche Regionen ausweiten und dabei nach außen und innen Signale der „einmütigen“ Macht und Orientierungsgewissheit senden. Bei der Steuerung und Durchführung dieser hauptsächlich von Lokalkomitees effizient organisierten Massenmobilisierung (mit den Hauptformen: Gottesdienste, Festzüge, oft Resolutionen verabschiedende Versammlungen) tritt eine milieuspezifische Paarung von einerseits konservativem Beharren auf die Führung durch die kirchliche Hierarchie und auf die kirchlich-religiös gebotenen Werte und Normen mit andererseits immerhin graduell erweiterten Mitwirkungsmöglichkeiten des Kirchenvolkes hervor. Konturen und Praxis des hier ausgeübten Spagats zwischen „Tradition“ und „Moderne“ werden erst in der aspektreichen (organisatorische, institutionelle, rituelle, kommunikative und rhetorische Merkmale und Modifizierungen diagnostizierenden), detaillierten und kritischen Analyse deutlich. Die inhaltlichen Akzentsetzungen erweisen den mit Öffentlichkeitsdruck verbundenen Einsatz im „Schulkampf“, die sich abzeichnenden Leitideen für die Gesellschaftsordnung in der Weimarer Republik (mit Betonung des völkischen Zusammenhalts und beginnender Karriere des „Solidarismus“-Konzepts) wie auch die Vehemenz, mit der die führenden geistlichen und weltlichen Milieuvertreter die virulenten „Auswüchse“

---

<sup>86</sup> Vgl. so die Formulierung des Paderborner Generalvikars Anton Joseph Rosenberg in seinem Aufsatz „Zeitlage und kirchliches Leben im Jahre 1919/20“ im offiziellen Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland, Neunter Band: 1919-1920, Freiburg i.Br. 1920, S. 74-121, hier S. 92.

<sup>87</sup> Dokumentation dieser Resolutionen: Klöcker, Katholikentage, S. 292-296.

der modernen Gesellschaft bekämpften und dagegen die „unendliche“ Geborgenheit im kirchlichen Rahmen setzten.

In der zeitgenössischen Bilanzierung der Katholikentage 1919/20 durch die katholische Publizistik wurden die „einmütige Geschlossenheit“ sowie die alle „Stände“ übergreifende „Eintracht durchweg euphorisch herausgestellt.<sup>88</sup> Die Stilisierung der „Klassen-“, „Schichten-“, „Standes-“ Unterschiede übergreifenden Einheit hatte angesichts der modernen, von Gleichheitspostulaten geprägten Gesellschaft hohe Bedeutung gewonnen: nämlich als Symbolisierung des kirchlichen Konzepts von Gleichheit vor Gott. Dementsprechend war auch auf den Festzügen großer Wert auf die symbolische Demonstration und das Erlebnis einer Klassen- bzw. Standesunterschiede, Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung sowie geschlechtliche Unterschiede überschreitenden Einheit der Gläubigen gelegt worden.<sup>89</sup> In identischer Formulierung wurde z.B. in der Essener Volks-Zeitung und in der Broschüre über den Bonner Katholikentag betont: Die „ganze katholische Bürgerschaft“ habe sich zum Festzug formiert, „vom Akademiker, Kaufmann, Beamten bis zu dem Manne mit der schwieligen Faust“<sup>90</sup>. Damit wurde ein typisches Selbstverständnis der katholischen Bürgerschaft formuliert, das von einer weiten Bandbreite der katholischen Bürgerschaft als Einheit trotz Ungleichheiten ausging.

So sehr auch einerseits Einheit und Macht herausgestellt wurden, so traten doch andererseits irdische Ungleichheiten der Macht und Effektivitätsgrenzen der Massenmobilisierung bei den Katholikentagen und ihren Auswirkungen vielfach hervor: Hierarchische Über-/Unterordnung wurde nicht nur angesichts der demonstrativen Unterwerfung unter die kirchliche Hierarchie deutlich, sondern schlug sich auch in der sozialen Stufung der Lokalkomitees nieder. Die Frauen wurden jetzt zwar massiv an Katholikentagen beteiligt, allerdings vor allem als Zuhörerinnen. Rednerinnen blieben in der Minderzahl, sieht man von den Frauenversammlungen ab. In den Lokalkomitees waren Frauen nur sehr unterproportional vertreten. Der sicher nur relative Beitrag zur Stärkung der Kirchen- und Schulpolitik von Zentrum und Bischöfen kann nicht genau bemessen werden. Über die Effektivität dieser hohen Teilnehmerzahlen erreichten Massenmobilisierung als Impuls zu Denk- und Verhaltensänderungen wurde schon in der zeitgenössischen katholischen Publizistik mit einer Mischung von dominierendem Optimismus und anklingendem Pessimismus spekuliert.<sup>91</sup> Dort wurden unter dem noch frischen Eindruck der imposanten Massenmobilisierung Stimulierung und Differenzierung des Vereinskatholizismus

---

<sup>88</sup> Vgl. ebd., S. 158 f.

<sup>89</sup> Vgl. ebd., S. 134 f.

<sup>90</sup> Vgl. Essener Volks-Zeitung, Nr. 59 v. 8.3.1920, S. 1; Katholikentag in Bonn, S. 37.

<sup>91</sup> Vgl. Klöcker, Katholikentage, S. 159 f.

sehr zuversichtlich bilanziert. Die weithin und langfristig geplante Etablierung von Ortskartellen der katholischen Vereine scheiterte aber.<sup>92</sup>

Die Effizienz der Massenmobilisierung auf den Katholikentagen ist also zu relativieren: Eine Relativierung, die auch generell gegenüber den Erfolgsaussagen und -statistiken zum „Ritualgehorsam“ und zu dem dicht entfalteten Vereinsnetzwerk im katholischen Milieu erforderlich ist. Die beschränkte Aussagekraft religionsstatistischer Aussagen und Komparatistik ist hier zu berücksichtigen.<sup>93</sup> Im „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ werden die Mängel der empirischen Bestandsaufnahme durch die amtliche Zentralstelle für kirchliche Statistik wiederholt reflektiert.<sup>94</sup> Die jüngere, konstitutiv von der Pfarrei als prägendem Ort der Kommunikation ausgehende (aufschlussreich Pfarrarchive auswertende) Erforschung des katholischen Milieus im großstädtischen Köln 1871-1933 erweist stark variierende Daten zum Empfang der Osterkommunion, der in der Kirchenmetropole des Westens insgesamt doch relativ gering war<sup>95</sup>. Das am Beispiel einer der zahlenmäßig größten Pfarreien Kölns intensiv ausgeleuchtete katholische Vereinsleben wurde „bei weitem nicht von allen Mitgliedern der Pfarrei genutzt“<sup>96</sup>. Erinnerungen (festgehalten in Autobiographien, Biographien, Interviews, „Oral History“-Projekten) relativieren ebenfalls die zeitgenössischen und teils in der Historiographie bis heute verbreiteten Pauschalaussagen zum kollektiven Verhalten im sehr, aber keineswegs vollständig geschlossenen katholischen Milieu. Sie bezeugen<sup>97</sup>: Bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert stieß die verbreitete

---

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 160 ff. (Hinweise zum generellen Mangel an Datenmaterial; recherchierte Erfolgsmeldungen für Aachen und Jülich).

<sup>93</sup> Vgl. ebd., S. 174 f. Diese Grenzen ergeben sich aus der lückenhaften Quellenlage, Unsicherheiten zeitgenössischer Erhebungen, dem Mangel an aufbereiteten Daten und der beschränkten Aussagekraft statistischer Aussagen, speziell religionsstatistischer Komparatistik: Nichteindringen in die Tiefe oder Flachheit der individuellen Religiosität; unterschiedlicher Stellenwert ritueller Gewohnheiten wie Gottesdiensthäufigkeit oder der Teilnahme am Gemeindeleben zwischen den Konfessionen, auch innerhalb einer Konfession; oberflächliche Interpretationen.

<sup>94</sup> Vgl. z.B. Kirchliches Handbuch, Bd. 13 (1925-1926), Freiburg i. Br. 1926, S. 405 f.: „Die Kommunionstatistik erhebt natürlich den Anspruch der Genauigkeit nicht in dem Maße wie die Statistik der Bevölkerungsbewegung in den Taufen, Trauungen und Beerdigungen“. Jahreskommunionen ließen sich anhand der Gesamtzahl der gebrauchten Hostien feststellen. „Wo aber seit 1924 wieder die Osterkommunion mittels Osterkommunionbildchen gezählt worden sind, bieten doch diese Ziffern bei Vergleich mit den kommenden Jahren wertvolle Aufschlüsse“.

<sup>95</sup> Vgl. Schank, Kölsch-katholisch, S. 168 f., 421 f.

<sup>96</sup> Ebd., S. 366.

<sup>97</sup> Vgl. das Fazit der Auswertungen des autobiographischen Quellenbestandes am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien bei A. Heller, Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, in: A. Heller/T. Weber/O. Wiebel-Fanderl (Hrsg.), Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Wien-Köln 1990, S.287-300 (folgende Zitate: ebd., S. 298); M. Klöcker, Religiöse Lebensstile im Umbruch. Konturen von Frömmigkeitsformen älteren und neueren Stils in der neuesten deutschen Ge-



kirchliche Lebensprägung, die „sich eher auf Moral und Autorität, auf Gefolgschaftstreue und Gehorsam gründete als auf Ich-Stärke und innere Plausibilität“, bei vielen Katholiken auf Widerwillen; im „individuellen Erleben“ zeichnen sich so schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts „viele Themen (Kirchendistanzierung, Auseinanderleben von gelehrter Doktrin und gelebter Praxis, Auswahlverhalten im Umgang mit den normativen Vorgaben)“ ab, die in der Epoche der Postmoderne – nunmehr mit dem Instrumentarium der modernen empirischen Sozialforschung messbar – alarmierende Züge angenommen haben.

## References

- Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43(1993), S. 588-654.
- Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Religion und „Cleavages“ im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland, in: Historisches Jahrbuch 120 (2000), S. 358-395.
- Alois BAUMGARTNER, Sehnsucht nach Gemeinschaft. Ideen und Strömungen im Sozialkatholizismus der Weimarer Republik, Paderborn 1977.
- Dirk BERG-SCHLOSSER, Erforschung der Politischen Kultur – Begriffe, Kontroversen, Forschungsstand, in: Politische Bildung 36 (2003), S. 7-21.
- Franz BÖCKLE, Fundamentalistische Positionen innerhalb der Moraltheologie, in: Hermann. Kochanek (Hrsg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen, Freiburg i.Br. 1991, S. 137-155.
- Viktor CATHREIN S.J., Die katholische Weltanschauung in ihren Grundlinien mit besonderer Berücksichtigung der Moral. Ein apologetischer Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildeten, 3. u. 4. Aufl. Freiburg i.Br. 1914.
- DIE REDEN gehalten in den öffentlichen und geschlossenen Versammlungen der 62. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu München 27. bis 30. August 1922, Würzburg 1923.
- Albert EBER, Wilhelm Elfes 1884-1969. Arbeiterführer und Politiker, Mainz 1990.
- Sabine FELBECKER, Prozession. II. Liturgisch, in: LThK, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg i.B. 1999, hier Sp. 697 f.
- Eleonore FÖHLES, Kulturkampf und katholisches Milieu 1866-1890 in den nieder-rheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen, Viersen 1995.
- Karl GABRIEL (Hrsg.), Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität, Gütersloh 1996.
- Andreas HELLER, Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, in: Andreas Heller u.a. (Hrsg.), Religion und Alltag. Inter-

---

schichte, in: J. Horstmann (Hrsg.), Ende des Katholizismus oder Gestaltwandel der Kirche?, Schwerte 1993, S. 59-82, hier S. 65 f., 75 f.; Schank, Kölsch-katholisch, passim.

- disziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Wien/ Köln 1990, S.287-300.
- Klaus HOCK, Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt 2002.
- Heinz HÜRTE, Deutsche Katholiken 1818 – 1945, Paderborn 1992.
- Heinz HÜRTE, Die Kirchen in der Novemberrevolution. Eine Untersuchung zur Geschichte der deutschen Revolution 1918/19, Regensburg 1984.
- Heinz HÜRTE, Katholikentag im Wandel der Zeit, in: Ulrich von Hehl und Friedrich Kronenberg (Hrsg.), Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1948 – 1998, Paderborn 1999, S. 59-72.
- Heinz HÜRTE, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800 – 1960, Mainz 1986.
- Heinz HÜRTE, Spiegel der Kirche – Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Zeit. Vier Essays aus Anlaß des 150. Jahrestages der „Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands“ vom 3.-6. Oktober 1848 zu Mainz, Paderborn 1998.
- J.A. JUNGMANN, Prozession. I. Liturgisch, in: LThK, 2.Aufl., Bd. 8, Freiburg i.Br. 1963, hier Sp. 843 f.
- Alfred KALL, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert, Paderborn 1993.
- KATHOLIKENTAG IN BONN 16. und 17. Mai 1920, Festbericht, hrsg. i.A. des Zentralkomitees der Katholiken Bonns, Bonn 1920.
- KATHOLIKENTAG IN M.GLADBACH vom 10. bis 12. Juli 1920, M.Gladbach 1920.
- KATHOLIKENVERSAMMLUNG IN AACHEN 1919. Reden, Vorträge und Beschlüsse, hrsg. vom Lokalkomitee in Aachen, Aachen o.J.
- Georg KIEFFER, Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche (1904), 5. Aufl. Paderborn 1922.
- KIRCHLICHES HANDBUCH für das katholische Deutschland, begründet und bis 1925 hrsg. von Hermann A. Krose, Freiburg i.Br. 1908 ff.
- Gotthard KLEIN, Der Volksverein für das katholische Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Untergang, Paderborn 1996.
- Michael KLEIN, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: Historische Zeitschrift 253 (1991), S. 101-130.
- Michael KLÖCKER, „Göttliches Wissen“ für das römisch-katholische Mädchen, in: metis, H. 2/ 1994, S. 49-66.
- Michael KLÖCKER, Erneuerungsbewegungen im römischen Katholizismus, in: Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 565-580.
- Michael KLÖCKER, Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich, Jülich 2002.
- Michael KLÖCKER, Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall? München 1991.
- Michael KLÖCKER, Religionen und Milieu. Perspektiven im Anschluß an die jüngere Erforschung des „katholischen Milieus“, in: Dialog der Religionen 5 (1995), S. 178-192.
- Michael KLÖCKER, Religiöse Lebensstile im Umbruch. Konturen von Frömmigkeitsformen älteren und neueren Stils in der neuesten deutschen Geschichte, in:

- Johannes Horstmann (Hrsg.), Ende des Katholizismus oder Gestaltwandel der Kirche? Schwerte 1993, S. 59-82.
- Michael KLÖCKER, Religiöser Fundamentalismus: kritische Diagnosen, in: Michael Klöcker und Udo Tworuschka (Hrsg.), Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland, Grundwerk Landsberg 1997, hier II-1.2.12.
- Christoph KÖSTERS, Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945, Paderborn 1995.
- Rainer M. LEPSIUS, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wilhelm Abel (Hrsg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge, Stuttgart 1966, S. 371-393.
- Antonius LIEDHEGENER, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933, Paderborn 1997.
- Antonius LIEDHEGENER, Marktgesellschaft und Milieu. Katholiken und katholische Regionen in der wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Reichs 1895-1914, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 283-354.
- P. Konrad LIENERT O.S.B., Der moderne Redner. Eine Einführung in die Redekunst, nebst einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit und einer Sammlung vollständiger Reden aus neuester Zeit zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht, Einsiedeln u.a. 1907 (6. Aufl. 1925).
- Josef MOOSER, Volk, Arbeiter und Bürger in der katholischen Öffentlichkeit des Kaiserreichs. Zur Sozial- und Funktionsgeschichte der deutschen Katholikentage 1871-1913, in: H.-J. Puhle (Hrsg.), Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit, Göttingen 1991, S. 259-273.
- ORDNUNG der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands. Ausgabe vom Juni 1912, Münster 1912.
- Hermann J. POTTMEYER, Modernisierung in der katholischen Kirche am Beispiel der Kirchenkonzeption des I. und II. Vatikanischen Konzils, in: F.-X. Kaufmann und Arnold Zingerle (Hrsg.), Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven, Paderborn 1996, S. 131-146.
- Anton QUACK, Prozession. I. Religionsgeschichtlich, in: LThK, 3. Aufl., Bd. 8, Freiburg i.B. 1999, hier Sp. 678.
- Marie-Emanuelle REYTIER, Die deutschen Katholiken und der Gedanke der europäischen Einigung 1945-1949, in: Jahrbuch für europäische Geschichte 3 (2002), S. 163-184.
- Arnold Joseph ROSENBERG, Zeitlage und kirchliches Leben im Jahre 1919/20, in: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, Neunter Band: 1919-1920 (1920), S. 74-121.
- Birgit SACK, Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19-1933), Münster 1998.
- Christoph SCHANK, „Kölsch-katholisch“. Das katholische Milieu in Köln 1871-1933, Köln 2004.
- Barbara STAMBOLIS, Religiöse Festkultur. Tradition und Neuformierung katholischer Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert: Das Liborifest in Paderborn und das Kilianisfest in Würzburg im Vergleich, Paderborn 2000.

- Barbara STAMBOLIS, Religiöse Festkultur. Zu Umbruch, Neuformierung und Geschichte katholischer Frömmigkeit in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 240-273.
- Kurt TÖPNER, Der deutsche Katholizismus zwischen 1918 und 1933, in: H.J. Schoeps (Hrsg.), *Zeitgeist der Weimarer Republik*, Stuttgart 1968, S. 176-202.
- Hans VAN DER LOO und Willem van Reijen, *Modernisierung. Projekt und Paradox*, dt. München 1992.
- Ulrich VON HEHL und Friedrich Kronenberg (Hrsg.), *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1948 – 1998*, Paderborn 1999.
- Christoph WEBER, Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus, in: Wilfried Loth (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991, S. 20-45.
- Hubert WOLF (Hrsg.), *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums*, Paderborn 1998.
- Hubert WOLF und Claus Arnold (Hrsg.), *Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus*, 2 Bde., Paderborn 2001.